

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Ämtliches Organ der Gemeinden Auringen, Breidenheim, Flörsheim, Frauenstein, Maßenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.

Bezugspreis:	Ausgabe A	Ausgabe B
Durch Trägerinnen und Vertretungen (ohne Postgebühren)	monatlich 0.60 vierteljährlich 1.80	monatlich 0.50 vierteljährlich 1.50
Durch die Post bezogen (ohne Postgebühren)	0.70 2.10	0.60 1.80
Die Wiesbad. Neuesten Nachr. erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage.		



Abgabepreis:	Städt. Wiesbaden	Deutschland	Ausland
Einzelhefte	0.20	0.30	0.40
Im Restemittel: Die Heft	1.—	1.20	1.50
Bei Wiederholung nach Tarif. Bei zwangsweiser Verbreitung der Anzeigen gebühren durch Klage und bei Kontroversen wird der bewilligte Nachschuß inbegriffen.			

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: Nikolaistr. 11. Fernspr.: Nr. 5915, 5916, 5917.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe B) mit 1000 Mark gegen Tod durch Unfall, ferner mit 1000 Mark gegen Brand, ferner mit 1000 Mark gegen Diebstahl und ferner mit 1000 Mark gegen Entführung versichert. Die Versicherung ist unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Stille 1. Mauritsstr. 12. Fernspr. Nr. 2054; Stille 2. Bismarckring 29. Fernspr. Nr. 2055.

Wenn Mann und Frau versichert sind, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der hiesigen Lebensversicherung-Bank anzuzeigen, der Versicherungsgeld innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Einmündung gebracht werden. Nach der Beerdigung der Verstorbenen geben die Versicherungsbetriebe die Beerdigungskosten.

Nummer 18

Samstag, 22. Januar 1916.

31. Jahrgang.

Die Lage in Montenegro unklar.

Londoner Blätter melden, Nikita Sanderfriebe erregte die größte Unzufriedenheit in seinem Heer. General Martinowitsch übernahm die Führung der Unzufriedenen, die weiterkämpfen wollten, und falls dies nicht mehr unter eigener Flagge möglich sei, in den Reihen der Serben kämpfen wollten. Bezeichnend für die menschenfreundliche Gesinnung der Engländer ist, daß eine für das montenegrinische Rote Kreuz am Dienstag erfolgte Geldsammlung plötzlich eingestellt wurde.

Der Österreichisch-ungarische Tagesbericht sagt, daß auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz keine Ereignisse von Bedeutung zu verzeichnen seien. Da aber ein Rücktritt Montenegros von seiner bedingungslosen Kapitulation und eine Wiederaufnahme der Kämpfe überaus bedeutende Ereignisse wären, so darf man heute aber auch erwarten, daß die getriggerten Meldungen der Agenzia Stefani und der Agence Havas ein Bredschwindel waren, der dem bedenklich schwankenden italienischen Ministerium einen Dali geben sollte.

Für den montenegrinischen Staat sind die gemeinsamen Beschlüsse und Handlungen des Königs und der Regierung bindend. Wenn also diese beiden Faktoren die bedingungslose Waffenstreckung angenommen haben, dann würde ein eigenmächtiges Handeln des einen oder anderen Generals oder auch die Fortsetzung kriegerischer Tätigkeit durch irgendwelche organisierte Truppenteile in Bezug auf Österreich-Ungarn von keiner staatsrechtlichen Bedeutung sein. Diejenigen, die den Willen des Königs von Montenegro und seiner Regierung nicht befolgen oder ihm gar zuwiderhandeln, wären Meuterer; schlagen sie sich zu fremdstaatlichen feindlichen Truppenteilen, so sind sie schuldlos. Das aber ist eine Angelegenheit, die zunächst nur den König von Montenegro angeht. Irgendwelche Bekämpfung der italienischen und französischen Nachrichten über angeblichen Ungehorsam zweier montenegrinischen Generale liegt von keiner Seite vor. Daß bei den Verhandlungen sich noch Schwierigkeiten ergeben werden, ist nicht ausgeschlossen; denn die unterlegene Partei wird selbstverständlich alles daransetzen, um den Friedensvertrag für sich so wenig ungünstig wie nur möglich zu gestalten. Sobald aber die Abgabe der Waffen erfolgt ist, kann natürlich an eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten von Seiten Montenegros überhaupt nicht mehr gedacht werden.

Etwas anderes wäre es, wenn der König von Montenegro die Friedensbitte an Österreich-Ungarn nur gestellt hätte, um Zeit zu gewinnen, einen Teil seiner Truppen in Sicherheit zu bringen. Als eine Möglichkeit wäre auch eine solche Hinterlist in's Auge zu fassen. In das System der Entente würde sie jedenfalls vorzüglich passen. Indessen hätte Montenegro nicht nur keine Vorteile davon, sondern nur Nachteile. Ein späteres Verhandeln mit den für solche heimliche Verantwortlichen wäre für unsere Bundesgenossen ausgeschlossen. Zwar könnten im Augenblick wohl einige montenegrinische Truppenteile getrennt werden; alles montenegrinische Land ging aber doch verloren, und dann wohl unwiederbringlich. Und dazu der Thron mit der königlichen Zukunft der jetzigen Dynastie. Für so dumm möchten wir einstweilen den König Nikolaus, der sich schon in mancher Beziehung nicht nur als Scham, sondern auch als Klug erwiesen hat, nicht halten.

Man kann sich aus den bisherigen verworrenen Meldungen kein klares Bild machen. Die Möglichkeit, daß der König von einigen Generalen in einer Art Gefangenschaft gehalten und an der Durchführung seines Willens verhindert wird, ist schließlich auch nicht ausgeschlossen. Eine italienische Meldung deutet sogar darauf hin. Aber vielleicht ist auch dies Komödie.

Nur eins scheint richtig zu sein, nämlich, daß die allgemeine Waffenstreckung nicht so schnell vonstatten geht, als sie von unkritischen Optimisten erwartet wurde, ja daß sich auch wohl ernsthafte Hemmungen eingefunden haben. Man darf annehmen, daß eine Aufklärung darüber in nächster Zeit von Wien oder Budapest kommen wird. Aber wenn die montenegrinische Regierung auch wirklich eine Kapitulation veranlaßt haben sollte, so würde dies an der

natürlichen siegreichen Weiterentwicklung der militärischen Unternehmung gegen Montenegro im wesentlichen nichts ändern. Auch diesem lustigen Faschingsdienstag Montenegros würde der verkaterie Aschermittwoch auf dem Fuße folgen.

Zu den Schwierigkeiten der montenegrinischen Waffenstreckung wird dem „Berl. Vol.-Anz.“ aus dem R. R. Kriegspressequartier vom 21. Jan. berichtet: In der Durchführung der Waffenstreckung stößt die montenegrinische Regierung auf Schwierigkeiten; das ist zunächst mit den großen Entfernungen und schlechten Verbindungen zu erklären. Es gibt überhaupt nur drei fahrbare Wege, die das ganze Land durchqueren und die montenegrinischen Truppen führen. Aberall von diesen Wegen ziemlich weit entfernt in den Bergen. Von einer telephonischen Vermittlung kann nicht die Rede sein, da das montenegrinische Heer sich einer Telefonanlage nicht während des Feldzuges bedienen könnte. Schwierigkeiten, die infolge dieses Mangels auftauchen, werden mit den verschiedensten Zeichen überwunden. Der Vorkommandant überlegt sich z. B. von der Wachsamkeit seiner Feldwachen durch zwei Gewehrschiffe, auf die er von jeder Bergspitze je zwei Schiffe als Antwort erhält. Wenn von irgendwo die Antwortschiffe ausbleiben, weiß der Kommandant, daß dort oben irgend etwas nicht in Ordnung sei. Bei solchen Verhältnissen sieht es nicht in Ordnung aus, daß Teile der montenegrinischen Armee und Bevölkerung die Notwendigkeit der Waffenstreckung noch nicht klar erfaßten. Es sind das Leute, die in dem Bannkreise des Panlawismus erzogen wurden. Das Gros der Armee und der Bevölkerung sind aber treue Anhänger des Königs.

Das montenegrinische Generalkonsulat in Paris hat den dortigen Abendblättern gestern folgende Mitteilung geschickt:

„Herr Lazarus Minskowitsch, Ministerpräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Montenegros, ist gestern Abend in Begleitung der Königin Milana und der Prinzessinnen auf dem Wege nach Frankreich in Brindisi eingetroffen. Er hat von dort aus dem Geschäftsträger Minskowitsch in Paris, Herrn Louis Brunet, telegraphisch, daß der König und seine Regierung alle österreichischen Bedingungen energisch abgelehnt haben und daß Montenegro den Kampf bis zum Neukerkern fortsetzen wird. König Nikolaus ist mit seinen zwei Söhnen in der Mitte seiner Truppen verblieben, um den letzten Widerstand zu organisieren und gegebenenfalls den Rückzug seiner tapferen Armee zu erleichtern. Er gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Alliierten ihm eventuell wirksamen Beistand leisten werden für die Evakuationsoperationen, wie sie es für die serbische Armee getan haben.“

Italienische Stimmungen.

Ungano, 22. Jan. (Eig. Tel., Genf. Bl.). Die gestrige Meldung der „Agencia Stefani“, wonach Montenegro den Kampf wieder aufgenommen habe, hat natürlich in Italien den größten Eindruck gemacht. Aus den Bemerkungen der Blätter, namentlich der nationalistischen, gewinnt man den Eindruck, daß ihnen diese Wendung der Dinge in Montenegro durchaus nicht gefallen kommt. Italien wird aufs neue vor die Frage gestellt, ob es Montenegro helfen soll oder nicht. Zum mindesten wird die Unterstützung mit Wasser, Munition und Lebensmitteln notwendig, die große Gefahren auf dem Transport über das Meer bietet, während man sich schon mit dem Gedanken des Endes des Abenteuers in Montenegro vertraut gemacht hatte.

Ungano, 22. Jan. Privat-Tel., Genf. Bl.). Italienische Antikriegspolitiker versuchen eine Lösung des Rätsels der montenegrinischen Frage in dem Umstande zu finden, daß die Erklärungen der in Italien weilenden Mitglieder der montenegrinischen Regierung wahr, aber ohne jeglichen Einfluß auf die tatsächlichen Vorgänge in Montenegro selbst seien. Außerdem traut man dem schlauren Nikita zu, daß er das Friedensangebot gemacht habe, um Italien und die Entente anzuspornen, endlich Hilfe zur Verteidigung von Skutari zu senden.

Die Reise der Königin.

Rom, 22. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.). Meldung der Agenzia Stefani: Die Königin von Montenegro und die Prinzessinnen Lucia und Vera sind gestern Abend von Brindisi in Rom eingetroffen und reisen nach Lyon, wohin sich auch die bei Montenegro beglaubigten Diplomaten begeben, weiter.

Bern, 21. (Nichtamt. Wolff-Tel.). Die Agenzia Stefani meldet, daß der König und die Königin von Italien die Königin von Montenegro und die beiden montenegrinischen Prinzessinnen bei ihrer Ankunft in Rom auf dem Bahnhof empfangen und auch zur Verabschiedung erschienen. Die Königin Helena gab den montenegrinischen Damen auf der Fahrt nach Lyon ein Stück weit das Geleit.

Die Londoner Besprechung.

Ungano, 22. Jan. (Eig. Tel., Genf. Bl.). Nach der römischen „Tribuna“ dürfte die albanische Frage den Hauptgegenstand der in London abgehaltenen Kriegskonferenz. Diese Konferenz sei sogar ausdrücklich infolge der verzweifelten Nachrichten aus Montenegro zusammenberufen worden.

Ministerrat in Rom.

Bern, 22. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.). Einer Meldung des „Corriere della Sera“ aus Rom zufolge ist gestern Abend Ministerpräsident Salandra nach Rom zurückgekehrt und hat für heute Vormittag einen Ministerrat einberufen. Außer Martini sind alle Minister in Rom anwesend.

Zur Besprechung der italienischen Minister, die laut „Sera“ in Rom stattgefunden hat, wird der „Eist. Jtg.“ noch gemeldet: Es liegt nahe, diese plötzliche Sehnsucht der Verantwortlichkeit zur Aussprache mit der schiefen Lage in Zusammenhang zu bringen, in die Italien durch den Zusammenbruch der Entente politisch auf dem Balkan gekommen ist. Besonders die Unterwerfung Montenegros hat in Italien außerordentlich niederschmetternd gewirkt und die Stellung des Kriegskabinetts Salandra-Sonnino stark erschüttert, da es sogar durch die Kriegsparteien selbst wie von Reformsozialisten und Radikalen offen angegriffen und zur Verantwortung gezogen wurde. Die Bilanz, welche der Ministerrat heute über seine Erfolge während des Krieges aufzustellen hat, wird keine erfreuliche sein; ob er aber schon so weit zur Einsicht der Lage Italiens und seiner Regierung gekommen ist, daß er sich entschließen wird, den Bankrott anzufangen, ist zum mindesten unklar. Die Männer der Reformbewegung werden sich zu halten suchen, so lange es geht. Wir halten eine Meldung, die über die Schweiz gekommen ist, wonach der Ministerrat den Rücktritt des Kabinetts beschloß und ein Ministerium Dussatti gebildet wird, für verfrüht.

Die italienischen Neumusterungen.

Bern, 22. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.). Laut „Secolo“ hofft man in Italien, durch die Neumusterung 400 000 bis 500 000 Mann einzuziehen.

Griechenland.

Nach der „Eist. Jtg.“ schließen Londoner Kreise aus den jüngsten Maßnahmen der Engländer und Franzosen, daß der Blerverband nunmehr entscheidend gegen Griechenland auftreten werde.

Wien, 22. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.).

Meldung der „Agence Havas“: Der französische und der englische Gesandte hatten vorgestern mit dem Ministerpräsidenten Skuldis eine lange Unterredung, der die Abendblätter große Wichtigkeit zuschreiben.

Denisseos in Saloniki.

Genf, 22. Jan. (Eig. Tel., Genf. Bl.). Die Pariser Zeitungen melden aus Saloniki, daß Denisseos auf einem französischen Kriegsschiff aus Kreia dort eingetroffen ist.

Das Mitteländische Meer östlich von Malta als Kriegszone.

Wien, 22. Jan. (Eig. Tel., Genf. Bl.). Aus Genf wird der „Zeit“ gemeldet: Der Blerverband erklärte das Mitteländische Meer östlich von Malta als Kriegszone.

Bulgarische Vergeltung.

Nach einem Bukarester Telegramm des „Secolo“ soll der englische Botschafter Hertie in Sofia verhaftet worden sein. Der amerikanische Gesandte, in dessen Hotelgemächern Hertie sich nach den Verhaftungen der Konsuln in Saloniki befand, hat, habe protestiert.

Ämtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 21. Jan. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front zwischen Piast und Czartoruss wurden vorübergehende schwache russische Abwehrlagen leicht abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung.**Beschließung von Nancy.**

Genf, 22. Jan. (P.-Tel., Genf. Bl.)

Die nächtliche Beschließung Nancys am Mittwoch mit schweren Geschossen verursachte nach einer Meldung des Pariser „Journal“ im Stadtzentrum einen Brand, dessen Eindämmung nach der Lokalpresse bis zum Morgengrauen noch nicht gelang.

Genf, 22. Jan. (P.-Tel., Genf. Bl.)

Ueber das in der Dienstag Nacht erfolgte Bombardement von Nancy durch eine Taube meldet das „Petit Journal“: Die Einwohner der Stadt wurden um 11 Uhr nachts durch den Donner der Abwehrkanonen aus dem Schlafe geschreckt. Es war einer Taube gelungen, Nancy zu überfliegen und vier Bomben abzuwerfen. Ein Haus wurde in Brand gesetzt.

Serbische Soldaten in französischen Diensten.

Amsterdam, 22. Jan. (Eig. Tel., Genf. Bl.)

Die französische Seeresleitung beabsichtigt, die Trümmer des serbischen Heeres aufzuheben, damit sie dann an der Westfront in Frankreich in die französischen Truppenverbände eingereiht werden. Die Verhältnisse in Albanien verlangen, daß die serbischen Truppen von dort schnellstens entfernt werden, soweit dies noch nicht geschehen ist. Alle serbischen Soldaten sollen zum Etappen dienst hinter der Front verwendet werden, wodurch viele Truppen für den Frontdienst frei werden. Die serbische Regierung hat diesem französischen Unternehmen zugestimmt. Frankreich verpflichtet sich demgegenüber, die Familien der serbischen Soldaten in Frankreich unterzubringen und zu unterstützen.

König Ludwig von Bayern an der Westfront und in Belgien.

Berlin, 22. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der erste Besuch König Ludwigs im neuen Jahre bei seinen tapferen Truppen in Frankreich. Im Hauptquartier des Kronprinzen sahen sich Vater und Sohn wieder. Begleitet vom Kronprinzen fuhr der König täglich zu den Standorten der Tapferen und Aberteichte persönlich zahlreiche Auszeichnungen an Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. In den Reden, die er an die Soldaten hielt, sprach er ihnen in herzlichen Worten seine Anerkennung und seinen Dank für die Leistungen aus, durch die sie der Jahrhunderte alten Geschichte des bayerischen Heeres neue Ruhmesblätter eingefügt haben.

„Es ist eine schwere Aufgabe,“ schloß der König einer seiner Reden, „in monatelangem Kampf im Stellungskriege die feindliche Uebermacht abzuwehren, aber Ihr habt diese Aufgabe glänzend gelöst. Ihr tut — das erwarte ich von Euch, dessen bin ich sicher — Eure Pflicht, auch wenn es wieder vorwärts geht. Daß der Zeitpunkt, wann es wieder vorwärts geht, recht bald kommt, das wünsche ich Euch von Herzen. Ich zweifle nicht, daß der Krieg, der siegreich begonnen wurde, auch siegreich enden wird.“

Gegenüber den Landsturmbataillonen, die der König in den Etappen sah, drückte er seine Freude über ihre gute militärische Haltung aus; er wies darauf hin, daß, obwohl die Aufgabe des Landsturms darin besteht, den Rücken der kämpfenden Armee zu decken und zu sichern, er doch auch schon wiederholt zum Kampf gegen den Feind gerufen wurde, und daß auch diese Landsturmsleute ihre Treue zum Vaterlande mit ihrem Leben bezeugten. Er lobte ihr korrektes Verhalten gegenüber der Einwohner-schaft des Landes und mahnte sie, stets militärischer Zucht und Sitte eingedenk zu sein, damit die Landesbewohner auch nach ihrem Abzug nur mit Achtung von ihnen sprechen.

Von der Front begab sich der König nach Belgien, um Beobachtungen und die Küstendefestigungen bis Ostende zu besichtigen. Dann von da nach Antwerpen. Nach einer Rundfahrt durch die Stadt um den Hafen besuchte der König verschiedene Sehenswürdigkeiten und nahm auf dem Fort Bayre-St. Katharine einen Vortrag des Gouverneurs über den Angriff und die Einnahme des Forts entgegen.

Gestern traf der König in Brüssel ein, von wo er Freitag die Rückreise nach München antrat.

Rücktritt des belgischen Ministers des Aeußern.

Lüttich, 22. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der König der Belgier hat den Rücktritt des Ministers des Aeußern Davignon angenommen, der durch Baron Beyens ersetzt wird.

Ämtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 21. Jan. (Wolff-Tel.)

Ämtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Eindruck der großen Verluste, die der Feind am 19. Januar in den Kämpfen bei Toporow und Bojan erlitten hat, zwangen ihn gestern eine Kampfpause anzunehmen. Es herrschte hier wie an allen anderen Teilen der Nordostfront — von zeitweiligen Geschützkämpfen abgesehen — verhältnismäßig Ruhe.

Ein russisches Flugzeuggeschwader überfiel das Gebiet südlich von Brzegany und warf Bomben ab. Diese richteten keinerlei Schaden an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern Nachmittag standen unsere Stellungen auf dem Gipfel und den Hängen des Col di Lana zwei Stunden lang unter Trommelfeuer. Auch San Paves (nördlich Venetien) wurde sehr heftig beschossen. An den übrigen Fronten geht die Artillerietätigkeit nicht über das gewöhnliche Maß hinaus.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Ober, Feldmarschallleutnant.

Hinausschiebung der österreichisch-ungarischen Dienstpflicht um 5 Jahre.

Wien, 22. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Gente gelangt in den beiden Staaten der Monarchie eine gesetzliche Bestimmung zur Verlautbarung, durch welche die bisher mit dem 50. Lebensjahr begrenzten persönlichen Dienstleistung bis zum 55. Lebensjahr erstreckt wird. Diese Erweiterung ist dadurch notwendig geworden, daß infolge der fortwährenden Einberufungen der neugeschaffenen Landsturmkompagnien immer zahlreichere, zur persönlichen Dienstleistung für Kriegszwecke verpflichtete Personen zum Wehrdienst herangezogen werden, für deren Ersatz unbedingt Vorsorge getroffen werden muß. Es ist vorgesehen, daß den Interessen der Herangezogenen möglichst weitgehend Rechnung getragen wird. Die im Alter von über 50 Jahren Herangezogenen dürfen nur in außerordentlichen Fällen oder weiteren Kriegsbereichen in Anspruch genommen werden. Eine neuerliche Heranziehung derselben Person kann erst nach einer zweimonatigen Unterbrechung ihrer Dienstleistung erfolgen. Die für Österreich erlassene kaiserliche Verordnung, ebenso wie das, die gleiche Bestimmung enthaltende ungarische Gesetz haben nur für die Dauer des gegenwärtigen Krieges Wirksamkeit.

Enver Paschas Tagesbefehl.

Konstantinopel, 22. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Enver Pascha richtete an den Flottenchef Admiral Souchoy folgende Rundgebung:

Den neunmonatigen Bemühungen des Vierverbands gelang es nicht, die alte Kaiserstadt an sich zu reißen. Ich spreche daher den vereinten Streitkräften zu Wasser und zu Lande, die kein Opfer scheuend, unermüdlich drängen an den Dardanellen auf der Nacht standen, meinen Dank und höchste Anerkennung aus, und ich gedenke auch derer, die auf dem Felde ihr Leben einsetzten für die gemeinsame Sache. Genugtuung bereitet es mir, hier der ganz besonders heißen Arbeit und der hingebenden Leistungen zu gedenken, die die Flotte bei ihrem Befreiungswerk getan hat. Unermüdlich Tag und Nacht unter der Leitung Eurer Excellenz, trugen Offiziere und Mannschaften in gemeinschaftlicher Tätigkeit bei, daß das mit tausendfacher Schwierigkeit verknüpfte Unternehmen einen günstigen Abschluß fand. Ich rufe daher Eurer Excellenz, den Offizieren und den Mannschaften der Flotte meinen innigsten Dank für die Tätigkeit zu, die ein Ruhmesblatt in der Weltgeschichte wurde.

gez. Enver Pascha, Vizegeneralissimus und Kriegsminister.

Aus Persien.

Konstantinopel, 22. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Wie die Agentur Milli von der persischen Grenze erfährt, hat die türkische Vorhut mit Unterstützung muslimännischer Krieger am 6. Januar Warshamabad besetzt. Der Feind, der Verluste an Toten und Verwundeten erlitten hatte, flüchtete nach Maragha. Er zieht sich auch aus Solbos (?) zurück. Die letzten türkischen Siege in Azerbeidschan machten auf die Stämme einen großen Eindruck. Zahlreiche Krieger schließen sich täglich den türkischen Truppen an. Der erste Gefangenentransport wurde nach Mossul geleitet. Die vom Feinde im Stütz gelassene Munition wird unter die Stämme verteilt.

Teheran, 22. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Meldung des Reuterschen Bureau: Die Russen besetzen die Stadt Sultanabad. Der Feind und der deutsche Konsul flüchteten nach Bouroudjir.

Ein flammender Aufruf an die Perser, sich mit den türkischen Brüdern zu vereinigen, um für die Freiheit des Islam zu kämpfen, wird, verschiedenen Morgenblättern zufolge, im „Tanin“ veröffentlicht.

Die verischte Blockade.

London, 22. April. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der Text des Antrags, eine energischere Blockade durchzuführen, der am Mittwoch im Unterhaus eingebracht werden wird, lautet folgendermaßen: Da dieses Haus davon Kenntnis erhalten hat, daß in neutralen Ländern, die an feindliches Gebiet grenzen, große Mengen von Waren, welche der Feind für die Fortführung des Krieges benötigt, eingeführt werden, fordert es die Regierung auf, die Blockade so wirkungsvoll wie nur möglich auszuhalten, ohne dadurch die normale Einfuhr der Neutralen für den Bedarf im Inland zu beeinträchtigen.

Amsterdam, 22. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Einem hiesigen Blatte zufolge meldet der Washingtoner Korrespondent der „Londoner Times“: Die verischte, beabsichtigt die amerikanische Regierung, mit der Absendung einer Note an die Alliierten über die Panngutfrage zu warten, bis die Blockade abgeändert worden ist und die Amerikaner diese Abänderung eingehend untersucht werden haben.

Kristiania, 22. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

„Morgenbladet“ erfährt aus Bergen: Während des Aufenthalts des Dampfers „Bergensford“ in Riswall, der gestern in Bergen eintraf, haben die Engländer die gesamte Paketpost beschlagnahmt. Zum ersten Male wurde auch das Passagiergepäck durchgesehen; dabei wurden 11 Risten, gezeichnet „Baldemar Petersen“, gefunden. Die Untersuchung ergab, daß kein Passagier dieses Namens an Bord war. Die Risten wurden seitens der Engländer beschlagnahmt.

Melbourne, 22. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Das Reutersche Bureau meldet: Eine Bekanntmachung verbietet jede Ausfuhr nach den Niederlanden.

Im Dezember veriente feindliche Schiffe.

Von zehntausender Stelle erhalten wir folgende Zusammenstellung der im Laufe des Monats Dezember verienten feindlichen Fahrzeuge. Sie gibt ein anschauliches Bild von der erfolgreichen Tätigkeit der verbündeten Marinen und zeigt, welche empfindliche Einbuße an Handelswerten der Feind auch im verflochtenen Monat zu verzeichnen hat. Es wurden verient:

A. Im Kriegsschauplatz um England fünf Dampfer von insgesamt 17 000 Tonnen, darunter ein englischer Hilfskreuzer von etwa 4000 Tonnen, ferner „St. Oswald“, engl., 3810, und „Ministre Bernier“, belgisch, 4215 T.

B. Im Mittelmeer von den Unterseebooten der Mittelmächte:

1. engl. Dampfer „Glan Macleod“, 4706 Brutto-Registertonnen, Vieh und Stützgut nach London;
2. engl. D. „Omega“, 5422 Brutto-Registertonnen, Truppentransportschiff nach Marseille;
3. engl. D. „Commodore“, 5868 Br.-Registertonnen, Truppentransportschiff nach Marseille;
4. engl. D. „Helmshut“, 4000 Br.-Registertonnen, Zuder für England;
5. griech. D. „Dimitrios Goulondris“, 3744 Br.-Registertonnen, Lebensmittel für England, darunter 2 Millionen Eier;
6. engl. D. „Veria“, 3229 Br.-Registertonnen, leer;
7. engl. D. „Bustir“, 2705 Br.-Registertonnen, Baumwolle für Ruß;
8. engl. D. „Orteric“, 6535 Br.-Registertonnen, Salpeter nach Alexandrien;
9. jap. D. „Yasaka Maru“, 12 500 Br.-Registertonnen, Stützgut und Goldbarren für 2 Millionen Mark;
10. franz. D. „Bille de la Ciotat“, 6378 Br.-Registertonnen, engl. Truppen, Stützgut; anamitische Eisenbahnarbeiter für Frankreich;
11. engl. D. „Yeddo“, 4552 Br.-Registertonnen, Stützgut;
12. engl. D. „Glan Macleod“, 4823 Br.-Registertonnen, Stützgut;
13. engl. D. „Helmshut“, 4000 Br.-Registertonnen, Baumwolle und Leinwand für England;
14. japan. D. „Kensoku Maru“, 3217 Br.-Registertonnen, Zuder und Kava für London;
15. engl. Motorschiff „Abelia“, 3650 Br.-Registertonnen, Baumwolle und Leinwand für England.

Zusammen 80 800 Br.-Registertonnen.

C. Ferner an italienischen Fahrzeugen von österreichisch-ungarischen Unterseebooten:

16. italien. D. „Dante“, 889 Br.-Registertonnen, Eisen;
17. ital. Segler „Pietro Vafaro“, 516 Br.-Registertonnen, Stützgut;
18. italien. „Porto Said“, 5300 Br.-Registertonnen, Stützgut;
19. italien. Motorschiff, 250 Br.-Registertonnen.

Zusammen 6955 Br.-Registertonnen.

Die Gesamteinbuße des Feindes beträgt nach dieser Zusammenstellung, die nur die auf Grund einwandfreier Feststellungen erfolgten Verluste anführt, 24 Schiffe von insgesamt 104 784 Tonnen. In Wirklichkeit ist die Schädigung des feindlichen Handels beträchtlich höher, weil vorläufig verlässliche Angaben über die durch Kollision, Minen, Strandungen usw. gesunkenen Fahrzeuge noch nicht vorliegen. Soweit sich jedoch aus Presseveröffentlichungen ergeben läßt, erhöht sich der feindliche Verlust mit Sicherheit auf wenigstens 130 000 Tonnen.

Unser U-Boothrieg.

Ueber den U-Boothrieg liegen zwei Aufsätze französischer Blätter vor, die aufs deutlichste Beweis für die Größe der Erfolge der deutschen und verbündeten Unterseeboote ablegen. Geht in der „Victoire“ vom 18. Jan. ein französischer Admiral zu, daß die „submersibles“ so unwiderstehlich geworden seien, daß sich die größten Dreadnoughts nicht mehr aus ihren Schlupfwinkeln (abris) hervorwagten. So beklagt sich im „Petit Parisien“ vom 17. der Sonderberichterstatter dieses Blattes darüber, daß die österreichischen U-Boote die französische Flotte zum Verlassen der Adria gezwungen und die oberseefische Verpflegung der Serben unterbunden hätten.

Der „Baralong“-Fall.

Von der Schweiz. Grenze, 22. Jan. (Tel., Genf. Br.)

Das britische Generalkonsulat in Zürich hat der schweizerischen Presse eine lange Antwort auf die deutsche Note über den „Baralong“-Fall gegeben, der mit folgendem Satze schließt: „Die deutsche Weigerung, den Fall „Baralong“ sowie die drei Fälle, die die britische Regierung vorgebracht hat, einem unparteiischen Gerichtshof zu unterbreiten, erscheint unerklärlich, wenn die Deutschen wirklich so überzeugt sind von der Schuld des britischen Kommandeurs und der Schuldbiligkeit der Verbrecher, die von der britischen Regierung in dem erwähnten Fall angeklagt worden waren. Was Großbritannien anbetrifft, so ist es unwahr, zu behaupten, daß die britische Regierung eine eingehende Untersuchung verweigert hat; sie hat eine Untersuchung vorgeschlagen, und die Deutschen haben sie verweigert, weil sie nur zu gut wissen, daß vor einem unparteiischen Gerichtshof das Urteil gegen sie als Verurteilung ausfallen muß.“ (Brf. Stg.)

Zum Untergang der „Persia“.

Wien, 22. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die österreichisch-ungarische Regierung hat den hiesigen Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika davon verständigt, daß kein österreichisch-ungarisches Unterseeboot bei dem Untergang der „Persia“ in Betracht komme.

Aus der Stadt.

Ausnutzung der stillen Geschäftszeit.

Nichts wäre verkehrter, als daß diejenigen Geschäftsleute (Handwerker, Kaufleute, Fabrikanten), die infolge des Krieges eine geschäftslasse Zeit durchmachen müssen, in dumpfer Tatenlosigkeit dahinleben, anstatt die unfreiwillige Ruhezeit im Interesse ihres Geschäftes gehörig auszunutzen. Sie sollten bedenken, daß über kurz oder lang ein geschäftlicher Aufschwung zu erwarten ist, der nur dann die erhofften Vorteile bringen kann, wenn sie darauf entsprechend vorbereitet und gerüstet sind.

Grundstücken können während der stillen Zeit räumliche und bauliche Veränderungen vorgenommen werden, falls sie als nützlich erkannt worden sind. Das kann jetzt ohne erhebliche Störung des Geschäftes geschehen. Noch dringender werden in manchen, vielleicht in den meisten Betrieben Änderungen in der Art der Geschäftsführung seit langem als Bedürfnis empfunden. Viel Zeit und Geld ließe sich sparen bei rationeller Gestaltung der Betriebsweise, unter Ausnutzung der vielen Hilfsmittel, die in neuerer Zeit geschaffen wurden. Die modernen Buchführungssysteme zum Beispiel entlasten von unnötigem Schreibwerk, und doch findet sich noch eine Menge veralteter und unübersichtlicher Buchführung, die nur deshalb beibehalten wurde, weil eine gründliche Änderung nicht möglich schien, solange das Geschäft flott ging. Jetzt können Kartotheken für die verschiedenen Zweige, für die Kundenwerbung, für die Lagerhaltung, für die Kostenberechnung, für Ein- und Verkauf usw. angelegt und die passenden Bordruder für die Karten entworfen und ausprobiert werden.

Wiederum hapert es an einer übersichtlichen Ordnung der Waren und anderen Sachen. Die Folgen sind Verluste, entgangene Aufträge, Fehler, Beanstandungen und andere Unannehmlichkeiten. Jetzt kann einmal gründlich und nachhaltig Ordnung geschaffen werden. Dazu gehört in erster Linie eine sorgfältige Inventur des Warenlagers nebst eingehender Prüfung ihres Wertes. Das sind wichtige Dinge, die im Drange der Geschäfte sehr oft zu kurz gekommen sind. Auch die Sammlung der Preisbücher und Preislisten muß neu geordnet und von veraltetem Material befreit werden, damit sie nicht Anlaß zu schweren Irrtümern geben. Dasselbe gilt von den Zeichnungen, Patenturteilen usw. und von den Nachbischloß und den Nachschichten.

Was letztere betrifft, so kann nicht eindringlich genug betont werden, wie wichtig es ist, daß die Nachschichten gelesen werden. Jetzt kann man nicht mehr einwenden, daß man keine Zeit dafür habe. Ueberhaupt ist die stille Zeit außerordentlich günstig zur Erweiterung und Vertiefung der kauf- und kaufmännischen Ausbildung für Selbständige wie für Angestellte. Versuche zur Erprobung und Einübung verbesserter Betriebsweisen, für die in den Nachschichten so viele gute Anleitungen gegeben werden, gehören ebenfalls hierhin.

So die Vorbedingungen gegeben sind, können Waren auf Vorrat gehalten werden, besonders in solchen Gegenständen, die bei der Ueberleitung der Kriegs- und die Kriegswirtschaft voranschreiten stark begehrt werden. Derivolle Fingerzeige bietet hierfür das Studium der Vorgänge im Handel und nach dem heftigen Kriege. Vor allem ist jetzt für den Ausbau der Berufsorganisation Sorge zu tragen, denn ohne die gemeinsame Hilfe und Kraft der Standesgenossen wird es nicht möglich sein, die ungeheuren Wunden, die der Krieg den Berufsständen geschlagen hat, zu heilen. Das sind die Daheimgebliebenen nicht zuletzt auch den heimkehrenden Kriegern schuldig, denen es doch allein zu danken ist, daß die Heimat von den Greueln des Krieges verschont geblieben ist.

Darum unvergessen an! Die Arbeit gibt das Gegengewicht gegen die Anstrengung des Krieges, die Unfähigkeit aber schädigt den Charakter und raubt die geistige und körperliche Gesundheit. Durch richtige Ausnutzung der stillen unfreiwilligen Ruhezeit wird, so schreibt die „Volkswirtschafts-Korrespondenz“, auch dem Vaterlande am

besten genutzt; die Angestellten können dann so weiter beschäftigt und das Heer der Arbeitslosen und der Almosenempfänger verringert werden. Wer aber jetzt nicht darauf bedacht ist, die jetzige schwere, aber auch hoffnungsvolle Zeit in der oben beschriebenen Weise auszunutzen, der schadet sich selbst am meisten; denn wer nicht sät, kann auch nicht ernten.

Kriegsspende „Deutscher Frauendank“. Die heutige Wabenliste zeigt den schönen Erfolg, von dem der Aufruf der vereinigten Frauenvereine an die Opferfreudigkeit der deutschen Frau bisher gekrönt wurde. Mehr als 13 000 Mark sind bereits als Kriegsspende „Deutscher Frauendank“ eingekommen, doch fehlt noch viel, daß sie ein würdiger Ausdruck des Dankgefühls für unsere Truppen werde. Der Kaiser sagt in seinem Erlass vom 12. Januar gelegentlich seines Geburtstages: Welcher seiner freundlichen Gesinnung an diesem Tage noch besonderer Ausdruck zu geben sich gedrungen fühlt, möge es durch Gaben der Liebe zur Väterung der durch den Krieg geschlagenen Wunden oder durch erhöhte Teilnahme an der Kriegsfürsorge tun. Dilem Bunische unseres Kaisers können die deutschen Frauen nicht besser entsprechen als durch erneute Gaben der Liebe für die Kriegsspende „Deutscher Frauendank“, dessen Zweck es ist, Hilfe zu gewähren den Kriegswitwen und -waisen, heilzuleben den Angehörigen der Kriegsbefehlshaber. Alle Banken der Stadt sowie die Redaktionen der Tagesblätter haben sich bereit erklärt, Gaben für den „Deutschen Frauendank“ in Empfang zu nehmen, die in den Zeitungen zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden. Aus Sparamtsbrüchlichkeit wird nur für Geldspenden von 50 Mark und darüber eine persönliche Darlegung ausgestellt.

Kriegsfürsorge. Im Reichstagsgebäude in Berlin findet am 24. Januar nachmittags 4 Uhr eine Zusammenkunft aller privaten Vereine und Körperschaften statt, die sich mit der Fürsorge für Kriegsbefehlshaber befassen. Einberufen ist der Reichsverband der privaten Fürsorgevereine für Kriegsbefehlshaber.

Ueberführung gefangener Krieger nach der Heimat. Das stellvertretende Generalkommando Frankfurt a. M. teilt mit: Es liegt Veranlassung vor, diejenigen Personen, die die Leichen ihrer Angehörigen vom Kriegsschauplatz nach der Heimat zu überführen wünschen, vor der Ausbeutung durch minderwertige Firmen zu warnen. Es steht fest, daß einzelne unzuverlässige Persönlichkeiten sich unter Vorbehaltung großer Kostenverminderung an die Angehörigen Gefangener herandrängen, um Aufträge zu erhalten und hierbei auch nicht vor wissenschaftlich unwarren Angaben zurückzusehen. Es liegen Fälle vor, in denen angegeben wurde, daß die Anerkennung der Leiche an Ort und Stelle durch ein Familienmitglied beziehungsweise durch einen Freund unnötig sei; hierdurch würden Reisekosten erspart — Fälle, in denen die Gesamtkosten viel zu niedrig veranschlagt worden waren oder überhaupt nicht bei der Inanspruchnahme einer Beerdigungsanstalt länden die Gesuche schnellere Erledigung. Allen Hinterbliebenen, die eine Ueberführung beabsichtigen, wird somit dringend die Vorsicht bei der Prüfung der an sie herantretenden Anerbietungen angeraten und empfohlen, sich in allen Fällen an das stellvertretende Generalkommando zu wenden.

Die Neugestaltung der Krieger-Familienunterstützungen. In der Donnerstag-Sitzung hat der Bundesrat eine Verordnung zum Gesetz über die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften beschlossen, die diese Fürsorge für die Kriegerfamilien abermals nach verschiedenen Richtungen wesentlich erweitert. Einmal ist der Umfang der Höhe der Unterstützungen während der Sommer- und Wintermonate befristet worden. Auf diese Weise erhalten die Kriegerfrauen auch während der kommenden Sommermonate für den Winter geltenden Satz von 15 M. und von 750 M. für jedes Kind. Ferner ist das Gesetz ausgedehnt auch auf die Angehörigen der aktiven Mannschaften, die während des Krieges ihrer aktiven Militärpflicht genügen und infolgedessen bisher Familienunterstützungen nicht erhielten. In Zukunft wer-

den nun die Angehörigen aller im Heere stehenden Mannschaften die Rechte aus dem Gesetz vom 28. Februar 1888 (4. August 1914) gleichmäßig genießen. Eine Ausnahme machen lediglich die Kapitulanten, für die als Berufssoldaten andere Bestimmungen in Bezug auf die Versorgung der Familien gelten. Eine dritte Erweiterung des Gesetzes besteht in der Ausdehnung seiner Geltung auf Pflegsfinder und Pflegsstern. Und schließlich trägt die Bundesratsverordnung in Bezug auf die Befreiung der Bedürftigkeit von Wänschen Rechnung, die der Reichstag im Dezember in einer Resolution zum Ausdruck gebracht hat. Danach werden in Zukunft die Familienunterstützungen stets gewährt, wenn nach der Steueranmeldung das Einkommen in den Orten der Tarifklasse E weniger als 1000 M., in den Orten der Tarifklassen C und D weniger als 1200 M. und in den Orten der Tarifklassen A und B weniger als 1500 M. beträgt.

Die Frage, ob an einem minderjährigen Kinde eine Operation gegen den Willen des Vaters vorgenommen werden darf, wurde vom Amtsgericht Frankfurt a. M. und vom Landgericht best. Ein Vater hatte sich geweigert, an seinem Sohne, der an einer ständigen Mittelohrentzündung litt, eine Operation vollziehen zu lassen. Das Landgericht verfügte nun als Berufungsinstanz, daß der Vater in ärztliche Behandlung zu geben, da die Operation einmal gefahrlos sei, zum andern aber dem Kinde wahrcheinlich völlige Genesung bringe. Im Gerichtsbeschluss wurde ausgeführt, daß der Vater nicht nur mangelndes Verständnis besitze, sondern durch seinen „Trot“ das Kind in seinem Fortkommen schädige. Des Vaters Weigerung sei daher als ein Mißbrauch des Personenfürsorgerechts anzusehen.

Beschäftigung von Kriegsgefangenen. Auf die Veröffentlichungen des Arbeitsamtes bezüglich der Beschäftigung von Kriegsgefangenen sind diesem in den letzten Tagen zahlreiche Aufträge zum Zumeisung von Kriegsgefangenen zugegangen. Nach Verhandlungen mit der Inspektion der Kriegsgefangenenlager in Frankfurt a. M. kann den Wünschen der Auftraggeber wegen Mangel an geeigneten Kriegsgefangenen nicht voll entsprochen werden. Dem Arbeitsamt wird auf Antrag gestattet, selbst in den Kriegsgefangenenlagern nach geeigneten Arbeitskräften umhau zu halten, und ersucht daher alle Arbeitgeber, die Arbeitskräfte benützen und gegebenenfalls bereit sind, intelligente Leute selbst für ihre Betriebe anzukommen. Ihm diese baldmöglichst mitzuteilen. Die Kriegsgefangenen werden vom Arbeitsamt zu den Löhnen abgegeben, die augenblicklich in dem Gewerbe für deutsche Arbeiter gezahlt werden. Nähere Auskunft ist im Arbeitsamt, Zimmer Nr. 9, zu erhalten.

Der selbstarne Schwindler. Der hier unter dem Namen Richard Schmidt einen Pensionärinhaber und einen Schuhwarenhändler hineingelegt hat, ist bereits von seinem Schicksal erreicht worden. Der hiesigen Kriminalpolizei gelang es, den Selbstarne in einem Hotel festzunehmen, als er gerade im Begriff war, in eine höhere militärische Charge zu avancieren. Er trug bereits Unteroffiziersrock und Sergeantenköpfe. In verschiedenen Geschäften hatte er sich noch Reithosen, Silbernes Portecce, Degen usw. gekauft, natürlich auf ewigen Kredit, und er wäre wahrscheinlich demnächst als Leutnant aufgetaucht, wenn ihm die Polizei nicht seinen militärischen Werdegang vorzeitig unterbrochen hätte. Die „gekauften“ Sachen wurden gerade bei ihm abgeliefert, als seine Festnahme erfolgte. Der Schwindler entpuppte sich als der fahnenflüchtige Kanonier Alexander Rogge eines Ersatz-Feldartillerie-Regiments und wurde sofortlich gefasst. Er ist 1890 in Rassel geboren. Nach seiner Festnahme wurde er seines inzwischen erreichten militärischen Dienstgrades wieder entbunden, auch die erschwundenen Stiefel mußte er wieder ausgeben, worauf er von Feldgendarmen in Empfang genommen wurde, die ihn in sicheres Gewahrsam brachten.

Festgenommen. Die beiden Kaufmannslehrlinge Karl Müller und Wilhelm Hahn, die am 11. Januar in Frankfurt mit verschiedenen Schecks der Firma Ferdinand Nag u. Co. durchgegangen sind und bereits 6000 M. auf diese Schecks erhoben hatten, sind am 15. Januar in Straßburg festgenommen worden.

Berliner Brief.

Orientalisches. — Italien in Berlin. — Das Kriegsbildbuch des Berliner.

Wer mit seinem Sinn in das Geräusch der Weltstadt vorst, vernimmt stark und härter einen Klang, der nach dem Orient zu verhallt. Das früher das Werk der Diplomaten war, die Anknüpfung eines Bandes, das den Orient und seine Völker umschließt und mit uns verbindet, tritt jetzt immer stärker direkt ins Bewußtsein des deutschen Volkes und seiner geschäftigen, rührigen Hauptstadt. Dafür ist ein sprechendes Zeugnis die Feier, die zu Ehren von Robameds Geburtstag hier jüngst im Hause eines ausländischen Ehelechts unter Beteiligung zahlreicher deutscher Persönlichkeiten der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens stattfand.

Von der härteren Nüchternheit des Westens mit dem Osten legen die sich mehrenden Anzeigen über Unterrichtsgehalte für orientalische Sprachen Zeugnis ab, die Bibliotheken können aus abgelegenen Regalen ihre Bücher über den Orient und die Orientalen herausheben. Ein eigenartlicher Unterschied zwischen gallischem und deutschem Wesen läßt sich erkennen. Während weltgeschichtliche Ereignisse in Paris ihren Niederschlag, wenn möglich in der Mode finden — es sei an die Bulgarenmode anknüpfend des Balkankrieges erinnert — demütigt sich des Berliner, le nach Perus und Veranlagung, der Wunsch nach gewerblichem oder wissenschaftlichem Einkommen auf die Dinge. Und in der orientalischen Frage, wie sie sich jetzt gestaltet hat, kommen beide Strömungen in gleicher Stärke zutage. Der erste Balkanzug, der am 15. Januar Berlin verließ, ist das Symbol nicht nur der bis jetzt auf militärischem Gebiet von uns und unseren Verbündeten erreichten Erfolge, er ist auch eine Verheißung für eine Zukunft, die uns und den Orient stärker noch als bisher verbinden wird.

Das daß neutrale Ausland uns noch nicht ganz in Acht und Bann getan hat, beweist die verhältnismäßig hohe After der an der Berliner Universität immatrikulierten Ausländer. Von neutralen Zuschauern des deutschen Grenzlandkampfes stellt die Schweiz den größten Prozentsatz der ausländischen Studierenden, die gegenwärtig die Hörsäle der Berliner Universität füllen. Unmittelbar darauf folgt Amerika, dann Rumänien, Ungarn und Griechenland. Unsere Verbündeten stellen natürlich einen hübschen Bruchteil und von besonderem Interesse ist, daß zwei türkische Frauen hier studieren. In welche Kategorie gehört nun eigentlich Italien? Der italienische Volksgaier ist längst an Berlin, der deutsche aus Rom abberufen, eine Kriegserklärung ist zwischen den beiden Ländern dagegen nicht erfolgt. Die Wissenschaft denkt streng materialistisch und hält sich an die Form. So kommt es, daß gegenwärtig 15 italienische Studierende die hiesige Universität besuchen.

Auch in der Kunst lassen die Berliner Barbaren Italien

Ruhm und Ehre widerfahren. So sind den Berliner Museen anlässlich des 70. Geburtstages ihres Generaldirektors für die von ihm gesammelte Sammlung italienischer Bronzestatuetten der Renaissance von Kunstfreunden namhafte Beiträge überwiesen worden. Würde man im Ausland einen Museumsleiter gegenwärtig widerspruchslos durch Schenkung von Werken deutscher Schulen ehren dürfen?

Gibt der Besitz der neuen Kunsterwerke in erster Linie dem Kunstfreund und Sammler viel, so haben die breiten Schichten gegenwärtig ein anderes Bildungsmittel, das sie anzieht: die Kriegsausstellung. Der Massenbesuch, der besonders an Sonntagen in die Ausstellungshallen am Zoo flutet, beweist die starke Wirkung der trefflichen Ausstellung. Sie führt unmittelbar in das Empfinden des Krieges hinein, während der Daheimgebliebenen, sonst nur seine Nebenwirkungen spürt. Dreimal mußte am vergangenen Sonntag die Halle wegen Ueberfüllung der Ausstellung geschlossen werden. Recht wie ein Kriegsbildbuch gibt sich die Ausstellung und der Berliner blättert darin mit dem lebhaften Temperament, das er für die Dinge des Krieges zeigt. Die eisernen Zeugen eiserner Zeit, die da geborsten, brandig und verwettert von jenem fernen „Draußen“ kommen, das kein Gedanke, kein Gefühl ganz erntet, sind Gegenstand ebenso stummer Bewunderung wie laut sich äußernder Sachverständigkeit, die der Berliner selbst auf ihm unbekannten Gebieten nie vermissen läßt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Kurhaus-Konzert.

Das gestrige 8. Jubiläumskonzert wies — wie das ja bei der Mitwirkung mehrerer Solisten kaum zu vermeiden ist — ein sehr gemischtes, mehr nach rein persönlichen, als nach wirklich künstlerischen Rücksichten zusammengestelltes Programm auf, dessen beide Capelle die Dvorakische Orgel-Abkapodie in Ddur und die Emot-Sinfonie von Brahms bildeten. Die erstere, ein sehr formvollendetes, höchst interessant und durchsichtig instrumentiertes Werk, beginnt mit einem volkstümlichen, von den Dolmetschern intonierten Motiv, das später von einem flotten marschartigen Thema abgelöst wird. Nach mehrfacher Durcharbeitung — der originale slawische Tanzrhythmus wirkt besonders vifant — erfolgt dann die Rückkehr zu dem Hauptthema, dessen anheimelnde, von leichten Weigenfiguren umrante Melodie das in den beiseitegedenken und maßvollen Formen gehaltene Stück in reizvoller und poetischer Weise beschließt. Hier, wie in der den Schluss des Abends bildenden Brahms-Sinfonie zeigte sich das verstärkte Auzorchester unter Herrn Musikdirektor Schürichs Leitung auf der Höhe seiner oft gerühmten Leistungsfähigkeit. Der Rhapsodie kam besonders der frische, energische Rhythmus zu statten, mit dem Herr Schürich am etwas lang gezogenen zweiten Teil derselben in an-

gemessener Weise zu beleben wachte. Auch bei der teilweise höchst anspruchsvollen Beileitung der später folgenden größeren Gesangsnummern bewährten Dirigent und Orchester sich getrennt wiederum in ganz hervorragendem Maße. Für den gesanglichen Teil des Abends waren Frau Ottilie Meißner-Pattermann und ihr Gemahl Herr Theodor Pattermann gewonnen. Als erste Solonummer hörten wir die bekannte Andromache-Arie „Aus der Tiefe des Grams“ aus M. Bruchs „Achilleus“, in welcher die herrlich, Altstimme der geschätzten Sängerin, sowie ihre durchgeistigte, dramatisch reich belebte Vortrag, sankt aus schönste und eindringlichste zur Geltung gelangte. Gleich bedeutend und künstlerisch hoch zu bewerten war der Vortrag des die zweite Solonummer stehenden Alenauf den Niederzuckus, dessen textliche Unterlage den R. G. Bindingschen „Gesprächen mit dem Tod“ entnommen ist. Herr v. Alena, der bereits im Vorjahre hier ein größeres sinesisches Werk mit freudlichem, wenn auch nicht ganz unwiderstehlichem Erfolge zur Aufführung gebracht, war auch getrennt persönlich erschienen, um die Erkaufung seines Niederzuckus zu leiten. Von den sechs Abschnitten des Werkes erschien uns der von R. Strauß sehr stark beeinflusste zweite und der maßvoll herangezogene Schlusssatz am wirkungsvollsten. Auch sonst bietet der Komponist in diesem neuen Werk manches recht Gute. Selbstverständlich ist auch bei Alena, wie leider bei fast allen neueren Komponisten das Orchester wieder mit solcher Vorliebe behandelt, daß schon ein geradezu chernes Organ, wie das der Frau Meißner-Pattermann dazu gehört, um der arg mißhandelten Singstimme wenigstens einigermaßen Geltung zu verschaffen. Ein großer, durchschlagender Erfolg war unter diesen Umständen natürlich kaum zu erwarten, doch dürfte die Vortragende sowie der Komponist mehrmals vor der Mauer erscheinen, um den Dank der Zuhörerschaft für ihre trefflichen Leistungen in Empfang zu nehmen. Zwischen der „Achilleus-Arie“ und dem Alenauf den Niederzuckus sang Herr Pattermann den „Bahn-Monolog“ aus dem dritten Akt der „Meisterlerner“. Warum Herr Pattermann gerade diese Nummer zum Vortrag ausgewählt hatte, vermögen wir beim besten Willen nicht zu erründen, denn erstens paßt dieselbe durchaus nicht in den Rahmen des gestrigen Programms und zweitens ist Herr Pattermann — wenigstens soweit wir ihn getrennt abend kennen lernten — nach seiner Richtung hin der Künstler, der dieser herrlichen Forderung nur im Enferntesten gerecht zu werden vermöchte. Einen sehr gefälligen Eindruck machten die kleinen, im Volkston gehaltenen und — selbstverständlich stark national gefärbten — Duette von Dvorak (Klavierbegleitung Herr G. Weissbach), von denen namentlich das dritte „Der Kranz“ derartig einschlug, daß das Ehepaar Pattermann sich noch zu einer Zugabe verstehen mußte. Das Duett war — wenn auch nicht völlig andenkenswert — so doch auch diesmal so gut besetzt, wie kaum jemals in den Vorjahren; in der jetzigen Zeit ein gewiß doppelt erfreuliches Resultat.

F. K.

Mein Besuch bei Nikita.*)

Zwei Jahre nachher zog ich neuerdings in die Schwarzen Berge. Also ich fuhr zunächst nach Cattaro. Dort frühstückte ich im Alveo des Cavaliere Dojmi, nahm einen Betturin auf und handelte ihm den schamlosen Preis von 80 Kronen bis Cetinje auf 40 Kronen und ein Trinkgeld herunter. Dann bestieg ich frohgestimmt seine Kutschkutsch und fuhr los, — ohne zu ahnen, daß das Tempo meiner Rückfahrt ein weitaus beschleunigtes sein sollte, als das der Hinfahrt.

Die Sonne stand schon ziemlich tief, als wir Cetinje erreichten. Mein Kutscher fuhr beim „Grand Hotel“ vor, denn er mußte ja wissen, was er tat. Cetinje ist gar keine Stadt im abendländischen Sinne. Die ständige Residenz des seit dem Einzuge der Medlenburger Prinzen etwas verleinerten Hofes, der Mittelpunkt der Staatsämter, ein großer Marktplatz mit Kaufhäusern und einer kleinen Terrazza-Brunnenanlage als einziges „Denkmal“ der Stadt, die Gefängnisgebäude Österreich-Ungarns, Russlands, Italiens und der Türkei, mehrere Konsulate, noch einige Kasernen und öffentliche Gebäude — dies alles in zwei parallelen Straßen schön geordnet — das ist das Ganze.

In Cetinje findet man besonders wenige Eingeborene, die wirklich arbeiten. Hier, in der „Beamtenstadt“, begnügt man allerorts dem großherlichen Mann, der in malerischer Würde die seiner Abteilung zukommenden „Regierungsgeschäfte“ leitet, welche ihm fast den ganzen Tag für den Aufenthalt auf der Promenade oder im Kaffeehaus übrig lassen. Und die wenigen Leute, die als Verkäufer in Geschäften stehen, benehmen sich so, als ob es für jeden Käufer eine Ehre wäre, sein Geld für die schlechte Ware auf den Tisch zählen zu dürfen. Alles dies erschallt mir, während ich im „Grand Hotel“ beim Abendmahl saß, in aller Geschwindigkeit einige anwesende Landsleute.

Vom „Grand Hotel“ gewinnt man einen Ausblick auf die Kantongasse, durch welche ich einen Rundgang mit dem festen Vorsatz antrat, den Fürsten zumindest zu Gesicht zu bekommen.

Das zunächst ins Auge fallende Gebäude ist das von der Karin Maria Feodorowna gestiftete und erhaltene Mädchenbildungsinstitut inmitten eines schattigen Parks. Es beherbergt damals 90 Zöglinge, trägt den modernen pädagogischen Anforderungen Rechnung und steht unter der Leitung eines russischen Obersten. Daß ein russophiler Zug durch das ganze Gebäude weht, ist selbstverständlich. Rechts und links reihen sich die kleinen, aber auch viel billiger erbauten Ministerien aneinander. Eine Zeile hoher Pappeln entlang gehend, erreichte ich bald die fürstliche Residenz, vor welcher ein Persank (Soldat der Leibwache) auf und ab schwebte. Der Residenz, einem recht einfachen einstöckigen Bau, liegt das Palais des Prinzen Niko gegenüber; weiterhin die Hofkapelle und die alte Residenz „Bilgarda“, in der heute die hohen Gerichtshöfe und Staatsmänner untergebracht sind.

Ob schon hatte ich von der Vespertätigkeit des regierenden Fürsten gehört, daß er sich zur abendlichen Zeit auf die Terrasse seiner Residenz hinaussetze und es um diese Zeit jedem seiner Untertanen gestattet sei, vor ihm mit einem Anliegen zu erscheinen. Obwohl es schon ziemlich spät war, als ich dort vorüberkam, war die Terrasse noch leer.

So ging ich einwillen weiter, um auf dem Rückweg mein Glück nochmals zu versuchen. Der Abendstern blinkte schon über den Dächern, als ich wieder an Nikitas Palais vorbeikam, und richtig: da stand schon eine Gruppe unter der mächtigen Platane. Nur einer sah auf einem einfachen Stuhl — Fürst Nikita, der hier nach häuslicher Art streit schlichtete und Recht sprach. Es waren vielleicht zehn Menschen um ihn herum und etwa ebenso viele barten abseits stehend ihres Vorurteils. Neben dem Fürsten gewahrte ich eine hohe, feingliedrige Frauengestalt in lichtgrauer Kleide, deren ährenbundes Paar, blaue Augen und dunkle Brauen die Merkmale auffallender Schönheit boten.

Es war die Erbprinzeßin, die, wie man schon damals in Dalmatien erzählte, ihre dauernde Verfrachtung in dieser romantischen Heimat und patriarchalischen Umgebung nicht gefunden und bei der schwiegerväterlichen Tafel das Zerlegen des gebratenen Hammels mit dem Säbel des Adjutanten schon abgelehnt haben soll. Eben wurde ein Bittsteller vom diensttuenden Offizier vorgelassen. Ich hielt mich halberade hin, um von dieser merkwürdigen Sitzung nichts zu verpassen. Und schon am Beginn fand ich alles das bestätigt, was von wohl eindrucksvollen, jedoch der montenegrinischen Sprache gewiß nicht mächtigen Volksgenossen über diese Audienzen im Abendlande übereinstimmend bisher erzählt worden ist: wie ergreifend die einfache und zwanglose Weise sei, in welcher die Gespräche zwischen dem Fürsten und seinen biedereren Montenegroinern geführt werden und mit welcher glückseligen

*) Durch die Eroberung des Vojvodschen und den Einzug der österreichisch-ungarischen Truppen in Cetinje bekommt obige Erinnerung eines österreichischen Offiziers besonderes Interesse. Sie ist mit Erlaubnis des Verlags R. Thienemann in Stuttgart dem eben in der 2. Auflage (6.-7. Tausend) erschienenen Buch von Nikita Vojvoda Vasko „Im blutigen Karst“, Erinnerungen eines österreichischen Offiziers aus dem Kriegsjahr 1914, entnommen.

dem Antlitz sich der arme Bauer oder Hirte nach solcher Unterredung von seinem bis zur Abgitterei verehrten Gospodar wieder entferne.

Auch heute war's nicht anders; ja ich glaube sogar, daß damals der Fürst meine Gegenwart sofort wahrnahm und ihr ethischen dieser Handlung einen ganz besonders einfachen und ungezwungenen Ausdruck geben wollte. Denn als der vorhin erwähnte Bittsteller durch längere Zeit dem Ein- und Ausreden seines Herrschers hartnäckig standhielt und von der Richtigkeit seiner Entscheidung augenscheinlich nicht zu überzeugen war, wurde er von ihm mit einer in den südslavischen Klimaten sehr geläufigen, ins Deutsche aber aus unterschiedlichen Gründen unmöglich zu übersetzenden Wendung abgefertigt, die sonst an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

Nach und nach löste sich die Schar der Müßiggänger und Beladenen, die Nikitas Gerechtigkeit angerufen hatten. Bei den übrigen dauerte die Audienz nicht länger als höchstens fünf Minuten.

Und ich stand noch immer da und ahnte, von den Vorgängen da oben völlig gefesselt, nicht, daß ich einen weithin sichtbaren Mittelpunkt auf dem leeren Platz bildete.

Da fühlte ich plötzlich meinen Arm berührt und sah mich um. Es war einer der Offiziere mit der Aufforderung, mich zum Fürsten zu begeben, dessen Blick der einzige Fremde zu dieser Jahreszeit nicht entgangen war. Meinen Hinweis auf mein nicht hoffähiges Gewand tat der Offizier mit der Antwort kurz ab: „Es — to nese niš — heidemo!“ (Ach, das macht nichts, gehen wir!).

Einige Stufen hinauf, noch wenige Schritte und ich stand vor dem Herrscher eines kleinen Volkes, das dem großen Europa schon so viel aufzuwiegen gegeben hat.

Ich machte einen wunderbaren Hofschritt und zog mein scholles Jägerhütchen. Nikita betrachtete mich, an einer dicken, schwarzen Zigarre hangend, längere Weile mit sehr wohlwollendem Blick, so daß ich Zeit gewann, mir den Mann, mit dem ich mir vorgenommen hatte, Freundschaft zu schließen, näher zu betrachten.

Sämtliche Mäler und Karikaturen, die ich bisher von ihm gesehen hatte, stimmten: jeder seiner Züge erinnerte mich an irgendeines derselben. Namentlich der massive Kopf mit den Konturen eines Raubvogels auf ebenso mächtigem Nacken über einem monumentalen Korpus, das bis ins Innerste des Gegenübers bringende mächtige Auge, die schwere, willensstarke Nase, welche Nikita zu einem dankbaren Vorwurf für den Zeichner. Er trug damals den langen Woywodendrock der Montenegroinern zu Pluderhosen und hohen Lederschuhen.

Endlich leitete der Fürst ein verhörsähnliches Gespräch in deutscher Sprache ein mit der Frage nach Name, Stand, und Reisezweck. Ich lag frisch drauf los, ich wäre seit Jahren Gutsbesitzer in der Herzegovina. Und da sprach er mit den Worten: „Es — da müssen Sie doch selber können!“ sofort ab und setzte das Gespräch in dieser Sprache fort.

Daß ich Montenegro bereits früher aus Interesse an Land und Leuten besucht hatte, quälte der Fürst mit einem beifälligen Neigen des Kopfes. Mein Aufschütt, mein Gut sei in Trebinje gelegen, insammelte ihn förmlich, und ich sah es bestätigt, daß Fürst Nikita, der des öfteren unerkannt dorthin reisen soll, um mit dem Seufzer „O moya Trebinja!“ wieder heimzukehren, diesen Gebietsverlust noch immer nicht verschmerzt hat.

Da stellte er ohne Übergang die unerwartete Frage, wie man bei mir zu Hause über die montenegrinische Heermacht urteile. Und da sprach ich, wie manchmal schon bei den ungeeigneten Gelegenheiten, der Hafer.

Man schloß sie bei und als ein namentlich infolge seiner persönlichen Tapferkeit, Genügsamkeit und Ausdauer hervorragendes Soldatenmaterial, gab ich unter der lebhaften Zustimmung des Fürsten zur Antwort. „Und“, setzte ich fort, „man weiß es auch, daß in Montenegro die militärischen Marschübungen stets im kurzen Schritte“.

Ich hielt noch zur rechten Zeit inne, denn Nikitas Miene nahm einen ganz eigentümlichen Ausdruck an. Es kreist nämlich in den Nachbarländern der alte Witz, daß die fürstliche Armee ihre Marsche im kurzen Schritt abse, um nicht zu bald schon an der Landesgrenze haltmachen zu müssen.

War dies nun dem Fürsten bekannt oder nicht — kurz, ich hielt es für geraten in der Erinnerung, vor wem ich stand, zu bremsen und auf seine Frage: „Wie das?“ mit höflicher Verbengung zurückzugeben: „Man erkennt bei uns hieraus lediglich die weise Mäßigung Eurer königlichen Hoheit!“ Einen Moment sah mich Nikita mit einem durchdringenden Blick an.

Werden Sie Ihre Reise noch weiter ins Land hinein fortsetzen?

Nein, denn meine verfügbare Zeit ist leider schon mit morgen Abend abgelaufen.“

Schade! Ich hätte Ihnen gerne einen Begleiter mitgegeben, der Ihnen auch Vojgorica*) gezeigt hätte!“

Ich danke Eurer königlichen Hoheit untertänigst für das gnädige Angebot, aber ich reise noch heute wieder heim.“

Toko j Bogom! (Also mit Gott!) Reisen Sie denn aber im langen Schritt!“

Ich verstand und verbogte mich abermals. Dann setzte ich mein Hütchen auf und gewann nach Passieren der Treppe behende die nächste Ecke.

Eigentlich hatte ich die Rückfahrt erst am nächsten Tag mit der Post antreten wollen, da mit meinem Führmann

*) Hier befindet sich die montenegrinische Bastille.

nur die einfache Fahrt von Cattaro nach Cetinje vereinbart war, so hielt ich nach meinem gewohnten Aussehen. Es war noch da. Um allen verzögernden diplomatischen Verwicklungen auszuweichen, beglich ich meine Heidenrechnung im Hotel ohne weitere Betrachtungen und fuhr in die sternhelle Nacht hinaus.

Als ich den Vojvodschenattel wieder überschritten hatte und mir das Fort Santa Trinita schlingend im Rücken lag, seufzte ich mein Angeht cetinjewärts und murmelte jenen Segenspruch, den der Fürst dem schlichten Hirten gestern zugerufen hatte.

Jagd und Sport.

1. Vorkühnen, 21. Jan. Auch in der hiesigen Gemarkung haben die Wildschweine auf den Feldern wieder erheblichen Schaden angerichtet. Bürgermeister Augstein hatte in der vergangenen Nacht das Glück, bei einem Streifzuge im Distrikt „Doffeld“ einen Keiler zu erlegen, der ausgenommen das ansehnliche Gewicht von 205 Pfund aufwies. Ein Rubel von weiteren achtzehn Stück ist leider entkommen.

Das königlich württembergische Privatgestüt Weil, unter welchem Namen bekanntlich die Pferde des Königs von Württemberg laufen, hat aus seinem Rennstall einige ältere Vertreter abgestoßen und verfügt außer dem Hahnpferd „Troch“ noch über acht Dreijährige und sieben Zweijährige. Von den Dreijährigen haben sich im Vorjahre besonders „Lucarne“, „Held“ und „Leben und Leben lassen“ durch gute Leistungen ausgezeichnet; diese dürften in der neuen Saison vor schönen Erfolgen stehen. Unter den Zweijährigen fallen der von „Dark Ronald“ a. b. „Royal Scarlet“ stammende „Siegebot“ und der Feld-Sohn „Harlekin“ auf, ein rechter Bruder zu „Held“. Neben dem langjährigen Stallpferd A. Schläffe wird noch Jodel E. Stolz im Sattel tätig sein.

Auf der Grunewald-Bahn werden, nachdem das dort seit anderthalb Jahren bestehende Lazarett geräumt worden ist, die Wiederherstellungsbearbeiten in einiger Zeit in Angriff genommen werden. Namentlich die Tribünen und die Restaurationsräume bedürfen umfangreicher Umbauten; ebenso werden die arg zerfahrenen Wege viel Arbeit erfordern. Infolgedessen wird sich die Eröffnung der Bahn, die in Friedenszeiten freies anfangs April erfolgt, verzögern. Die Berliner Flachrennfalson soll daher am 30. April in Hoppegarten eingeleitet werden, während der Rennbetrieb in Grunewald erst im Mai wieder aufgenommen werden wird.

Vermischtes.

Die „Kornblumen“ des französischen Heeres. Vor dem Kriege hießen die französischen Soldaten nicht „les poilus“, sondern ihrer langen blauen Röcke wegen „les bleus“. Da nun die Klasse 1917, die soeben zur Ausbildung in die Kasernen eingezogen ist, noch nicht bärtig ist wie sonst der blen, erscheint den Franzosen der Ausdruck „les bleus“ für die jungen Burschen zu schwerfällig und zu ernst. Man hat ihnen daher einen anderen Namen gegeben und hat die jugendlichen Vaterlandsverteidiger „les bleuets“, die Kornblumen, getauft. Begleitet von ihren Vätern und Müttern — namentlich den Müttern —, sind nun die „Kornblumen“ in die Kasernen eingezogen, die nach Verichten der französischen Zeitungen für den Empfang der Kornblumen festlich hergerichtet waren. Sie sollen es überhaupt besonders gut haben. Man denke: die Kasernenräume waren gekkelt, gewaschen, gereinigt und desinfiziert worden! Anstatt 350 Gramm wird den „Kornblumen“ jeden Tag 400 Gramm Fleisch verabfolgt werden; Brot bekommen sie nach Belieben und auch für frische Gemüse soll vorgesorgt werden. Ein Tierarzt und ein Apotheker sind eigens dazu angestellt worden, Fleisch und andere Nahrungsmittel, die den Kindern gereicht werden sollen, auf ihre untadelige Beschaffenheit hin zu prüfen. Gleich nach ihrer Ankunft hat man die „Kornblumen“ in warme Unterleider, Trilots, Strümpfe usw. förmlich eingewickelt, damit die karten Pflanzen den Winter „überdauern“. Der Abschied der Mütter war natürlich besonders schwer, und als diese sich mit sorgenvollen Bitten und Ermahnungen für ihre Jungen an die Herren Unteroffiziere wandten, strichen sich diese die martialischen Schnurrbärte glatt und meinten siegesbewußt: „Wis Ihre „Kornblumen“ hinauskommen, hat Frankreich längst gekieat!“

Ischias, Rheuma, Gicht, Nervenschmerzen.

In einem Tage von seinen entsetzlichen Schmerzen befreit.

Herr Joseph Wilhelm, München, schreibt: „Seit 2 Monaten litt ich berart an Ischias, daß ich nicht gehen und nicht stehen, und das Bett nicht verlassen konnte. Ich hätte aufschreien mögen vor Schmerzen. Kein Mensch glaubt, was ich gelitten habe. Nichts half mir. Da brachte mir meine Frau aus der Apotheke Zogal mit. Die Wirkung war geradezu wunderbar. Nachdem ich nur wenige Tabletten genommen hatte, war ich vollkommen wieder hergestellt. Ich gebe daher jedem Leidenden den Rat, sich sofort das überaus billige und unfehlbar wirkende Zogal zu besorgen. Niemand wird diese Ausgabe bedauern. Namentlich berichten viele Danderte, welche Zogal gegen Rheumatismus, Dezentia, Gicht, Schmerzen in den Gliedern und Gelenken, sowie bei allen Arten von Nerven- und Kopfschmerzen gebrauchten. Es gibt nichts Besseres. Alle Apotheken führen Zogal-Tabletten.“

Ich bitte um **besondere Beachtung** meiner ausgestellten Waren in den Schaufenstern und Geschäftsräumen, wie:

**Spitzen • Putz • Wäsche • Kinderartikel • Stickereien • Wolllwaren
Modewaren • Handarbeiten • Herrenwäsche • Sportjacketts etc.**

Hemmer ♦ Langgasse 34.

Grosser Inventur-Verkauf

In allen Abteilungen unseres Kaufhauses bieten wir eine

günstige Kaufgelegenheit von überzeugender Billigkeit.

Waschgarnituren mit Dekor 3 teilig . . . 95	Glas-Schüsseln 6 Stück im Satz 85
Waschgarnituren mit Dekor 4 teilig . . . 2	Glasteller Traubenblatt . . . 5
Waschgarnituren mit Dekor 5 teilig . . . 3	Biergläser mit Dekor . . . 10
Waschgarnituren extra gross 5 teilig . . . 2.25	Milchbecher mit Dekor . . . 12
Wasserkannen einzeln . . . 50	Ausschank-Römer 0,2 . . . 25
Wasch-Schüsseln einzeln . . . 50	Frisierkämme . . . 50, 35, 20
Vorratsstollen einzeln . . . 35	Aufsätze mit dekorierten Schalen 95
Öl- u. Essigkrüge einzeln . . . 10	Brotkörbe mit Einlage . . . 95
Blumentöpfe mit Untersatz . . . 40	Teller 24 cm, mit Einlage u. Griffen 95
Küchengaritur mit Dekor 16 teilig . . . 6.45	Likörservice auf Metallteller . . . 65
22 teilig . . . 8.35	Fruchtschalen, Vasen, Figuren, Geschenkartikel.

Ein Posten	
Löffel und Gabeln	
Britannia-Metall . . . 25 18	
Hackbretter . . . 45 25	
Holzbüfien	
Fleischmulden	besonders billig
Sessel, Kinderstühle	
Korbwaren	
Blumensänder	
Käfigständer.	

Wichtige Mitteilung für die Hausfrauen!

Für Einkochgläser u. Einkochapparate sind für die nächste Zeit bedeutende Preisaufschläge gemeldet.

Wir bieten deshalb während der Inventur noch billig an:

Einkochapparate „Regina“ 7⁵⁰
mit Einsatz, Thermometer und Federn

Einkochgläser „Regina“
hohe Form mit Deckel und Gummi

45 55 60

breite Form mit Deckel u. Gummi

60 65 70 75

Es ist in diesem Jahre besonders zu empfehlen
— vorzeitig zu kaufen. —

Unsere Anzeigen und Schaufenster bringen nur einen kleinen Teil des besonders vorteilhaften Angebotes, weshalb eine Besichtigung der Verkaufsräume zu empfehlen ist.

Kaufhaus A. Würtenberg Wiesbaden

Neugasse 11.

3781

Das berufene Volk.

Roman von Friedrich Jacobson.

(Nachdruck verboten.)

Rausen begab sich in den Gasthof zurück und klopfte bei Renata an.
Er fand sie in ihrem Reifkleid vor dem Sofa sitzen, über dessen Lehne ein funkelndes Tiroler Kostüm lag: kurzer Rock, Nieder, Bodenhut und alles, was dazu gehörte. Der Konjunktus lächelte.
„Na, Rent, ich dachte, du hiebstest schon in der Kluft, wir müssen bald unterwegs?“
„Ich weiß nicht, Papa“, sagte sie zögernd, „so als Sankt-Valentin.“
„Du hast es dir doch selbst in Jausdruck ausgesucht!“
„Ja — allerdings — aber wenn man überlegt —“
Sie trat an das Fenster und blickte hinaus; unten stand Edgar und wartete anscheinend auf die Reisenden; er war durchaus unbergmässig gekleidet, und hielt nur einen derben Rucksack mit Stahlsäge in der Hand.
Rausen nickte verständnisvoll.
„Aha, ich begreife, Edgar war immer ein Feind von Schaulust, und du willst seinen Spott nicht herausfordern. Eigentlich ein gutes Zeichen — habi ihr euch gestern abend ausgesprochen?“
„Halb und halb, Papa.“
„Halb und halb macht ein Ganzes, also darf ich zuhören sein. Wir gehen über den Oshengarten nach Kitzbühl, diese Gegend scheint etwas agrarisch angekränkt — na, man kann nicht überall seine Kähne schwimmen lassen!“
Es war der dritte Trinitatissonntag, und im Beginn der Wanderung, die an der Talkeine zwischen Feldern und verkreuzten Höfen entlang ging, spürte man Arbeitsruh.
Rausen schritt immer rüstig voraus, er tat sich auf seine Reizekräfte etwas an; nur bisweilen blieb er wartend stehen und fuhr sich mit dem Taschentuch über die Augen. Der Schwelger mochte ihm hineinlaufen, denn es war ein schöner Tag geworden, mit dunstiger Luft.
Als die Nachzügler wieder mal herankamen, sagte er: „Nun möchte ich allmählich einen Schmetterling in den Fingern haben oder wie es heißt, noch immer nicht in Sicht?“
Seine Tochter hob verwundert die Hand.
„Da liegt es ja, Papa — grade vor uns.“
„Wo, Kind?“
„In der Senkung, mit dem spitzen Kirchturm.“
Richtig, dieser verfluchte Damm in der Luft! Aber jetzt sah es ganz deutlich, wenigstens — na ja!
Das war etwas auffällig, denn Rausen hatte sonst trotz seiner fünfzig Jahre die Augen eines Falken, aber Renata achtete nicht weiter darauf, das Bild der tiefen Bergmulde stellte ihre Aufmerksamkeit und machte sie stumm.
Diese zwanzigjährige Tochter Hamburgs hatte schon ein halbes Stück von der Erde und Gegenstände gesehen, wie sie zwischen dem Boulevard des Italiens in Paris und der winzigen Häusergruppe von Vitz bestanden, aber das einsame Kirchlein inmitten der gewaltigen Bergwände wirkte verblüffend — man hätte es herausheben mögen auf einen Gipfel, daß der Fels nicht darüber zusammenbreche und im Winter die Lahn.
Edgar blieb gleichgültiger.
Er klemmte das Augenglas ein und wendete sich zu seiner Kusine.
„Reite Sommerfrische, was? Raum ist in der kleinsten

Der da unten hat kein Weib“, entgegnete sie halb laut. Das Widum — jene an die Kirche geklebte Kaplanwohnung, die im Hochgebirge zugleich als Herberge dient — war bald erreicht; die Messe mochte fast vorüber sein, denn das Glöckchen läutete noch, und ein halbes Dutzend Bauernweiber stieg die Hänge zu den verstreuten Behausungen hinan; in der weißgetünchten Gaststube war nichts als der riesige Kachelofen und ein Tisch nebst Bänken.
Rausen schaute sich prüfend um.
„Nicht ganz wie bei Adelon, aber sonst gar nicht übel. Aha, da kommt der Hausgeist.“
Ein junges Mädchen in der Landestracht, die von den Tirolern nur Sonntags angelegt wird. Der feine Kopf trug die schweren, dunkeln Hängezöpfe mit natürlicher Anmut, und der ganzen Gestalt fehlte jene Verbeimtheit, die das Bergvolk sonst kennzeichnet. In einem vollkommen reinen Hochdeutsch fragte sie nach dem Begehr der Gäste und setzte hinzu:
„Mein Bruder wird gleich selbst kommen, er hat soeben die Heilige Messe gelesen.“
Rausen beugte sich zu versichern, daß man den Herrn Pfarrer nicht in seiner Sonntagsruhe stören wolle, und die anmutige Hebe lächelte etwas schwermütig.
„Aha, mein Herr, das ist wirklich keine Störung. Wir leben hier so unendlich einsam, daß jeder Besuch eine willkommene Abwechslung bringt. Es gibt ja nur den einen Weg nach Kitzbühl, und der wird selten genug begangen.“
„Ist denn nicht wenigstens ein Dorf in der Nähe?“ fragte Renata.
„Nein, gnädiges Fräulein, nur die paar Bauernhöfe und Reuten des Seitentals. Im Sommer mag es ja ansehnlich, aber wenn der lange Winter kommt, dann sind wir von der ganzen Welt abgeschnitten. Das geht nun schon ins dritte Jahr.“
„Und ist daher hoffentlich bald zu Ende!“
„Ach nein, darauf darf mein Bruder nicht rechnen. Diese Kaplantellen im Hochgebirge sind wenig begehrt, und wer einmal darin fikt, wird leicht vergessen. Man kann hier alt werden und sterben.“
Es war da etwas Selbstames, was indessen nur Edgar auffiel, der die Alpengebiete dort durchstreift hatte. Das weibliche Wesen war ja in all diesen Widums zu finden, und oft genug eine nahe Verwandte des Geistlichen; aber dann wurde immer von dem „Herrn“ Bruder oder dem „Herrn“ Sohn gesprochen, denn die geistliche Weihe richtete eine Schranke in der Familie auf.
Dieses junge Mädchen machte darin eine Ausnahme. Im übrigen bediente sie die Gäste ohne Biederkeit, entfernte sich aber sofort, als der Kaplan eintrat und die Reisenden begrüßte. Er war noch jugendlich und trug den üblichen langen schwarzen Priesterrock; seine Hände steckten in derben Bergschuhen, und er rauchte eine halblange Bauernpfeife mit Meerschamkopfe.
Er hat deswegen, mit einem Blick auf Renata, um Entschuldigung und setzte hinzu:
„Das bißchen Tabak ist meine einzige Erholung. Ich weiß wohl, daß der Hochwürdigste Herr Bischof es nicht gern sieht, aber der ist noch nicht im Oshengarten gewesen, und wenn er käme, so würde ihm ein Licht aufgehen. Die Bächer allein.“
„Werden Sie auswendig wissen“, sagte Edgar.
„Ach ja, so ziemlich. Unser Gehalt ist klein, es langt alle Jahre kaum für ein bis zwei Rände. Da seht man sich denn bisweilen nach einer Anregung und sucht sie schließlich im Rausch.“

Edgar warf einen Blick durchs Fenster.
„Mit der Anregung ist es in unserer Zeit nicht mehr getan, Hochwürdigste; da muß schon die Aufregung kommen, aber freilich in dieser Einsamkeit.“
Einen „Bionderlichen“ hatte Joseph Rainer den Einsiedler genannt, ohne sich näher darüber auszulassen; und während der letzten Worte des jungen Hansleuten erschien in Eitners Rücken ein rätselhafter Ausdruck.
Er hörte auf zu rauchen und blickte ebenfalls in die Berge, die sich immer mehr mit einem schweren Dunst verschleierten. „Sie glauben wirklich, mein Herr, daß wir hier ohne Aufregung sind? Wenn im Winter die Lahn heruntergehen und das bißchen Leben erstickt. Freilich, mein eigenes Heim ist nicht davon bedroht, aber seitlich im Graben, wo meine Pfarrkinder wohnen, da geht's her wie im Krieg.“
„Naturereignisse, Herr Pfarrer!“
„Wie im Krieg“, wiederholte der Geistliche. „Das donert aus hundert Kanonenschländen und wetzt ein Leihentuch zusammen. Da denkt man denn die schlaflosen Nächte an alles andere, was noch kommen kann, und in der Stille dieser Berge wird es deutlicher gesehen, als auf dem Ring von Wien und im künftigen Prater.“
Also das war die Absonderlichkeit: Einer mit dem zweiten Gesicht, ein Prophet, der Schöfer Thomas des Gebirges! Es lag ja in der Luft und wurde von vielen beredet, aber Edgar starrte glaubte nicht daran; er schwieg und Rausen setzte das Gespräch fort.
„Was sehen Sie denn, Herr Pfarrer — in den dunkeln Nächten?“
„Noch sind sie hell und die Sonne geht früh auf. Heute war sie rot.“
„Ja“, sagte der Konjunktus nachdenklich, „es kann Gewitter geben und ein nasses Fell, bis wir oben in Kitzbühl sind. Morgen ist alles wieder trocken.“
„Oder erst über Jahr und Tag.“
Nun wurde das fast unbehaglich, denn dieser Mann mit dem seltsamen Blick redete wirklich wie ein Prophet, und der reiche Hamburger Reeder dachte ein paar Sekunden an seine stolzen Schiffe, die in diesem Augenblick den Ozean durchsuchten. Dann nahm er das Taschentuch, hauchte hinein und betupfte sich die Augen; er wußte nicht, was das heute mit ihm war, er hatte doch immer während der langen Autofahrt die Schutzbrille getragen, und jetzt kam mitunter ganz plötzlich ein leichter Schleier, der indessen ebenso schnell wieder verschwand.
Eitner wurde aufmerksam.
„Leiden Sie an den Augen, mein Herr?“
„Das fehlt noch!“ entgegnete jener ärgerlich, „ich bin mein Leben lang gesund gewesen und denke es auch zu bleiben. Wie kommen Sie auf den Gedanken?“
„Es war nur eine Ideenverbindung“, sagte der Geistliche entschuldigend. „Vor etwa einer Woche wanderten hier zwei Reichsdeutsche durch, die in Kitzbühl Wohnung nehmen wollten — ein junger Offizier und sein Bruder, der sich als Augenarzt vorstellte. Man kann überall von Krankheit befallen werden, aber Hilfe von Menschenhand ist nicht immer zu erreichen.“
Renata lenkte ab.
„Der nächste Arzt ist wohl sehr weit entfernt, Herr Pfarrer? Ach meine, wenn Ihnen selbst etwas aufstößt.“
„Eine Tagereise von hier — im Winter zwei Tagereisen, oder auch gar keine. Man muß sich eben selbst helfen, und für den Notfall habe ich meine kleine Hausapotheke. Aber wir sind gesund, meine Schwester und ich.“

Königliche Schauspiele.

Samstag, den 22. Januar, abends 7 Uhr. 22. Vorstellung. Abonnement B.

Carmen.

Oper in 4 Akten von G. Bizet. Text von F. Meilhac und L. Halévy.

In Szene gesetzt von Herrn Ober-Regisseur Rebus.

Carmen Frä. Cornelia a. G.
 Don José, Sergeant Herr Haue
 Escamillo, Stierkämpfer Herr Heise-Winkel
 Zuniga, Leutnant Herr Edard
 Morales, Sergeant Herr Heise-Winkel
 Mercutio, ein Bauernmädchen Frä. Schmidt
 Elvira, die Tochter einer Schenke Herr Spies
 Frasquita, Schmeichler Herr von Schand
 Remendado, Schmuggler Herr Haue
 Frasquita, Aigentümmchen Frau Heise-Winkel
 Mercedes, Aigentümmchen Frä. Götter
 Ein Führer Herr Baumann

Ort und Zeit der Handlung: Spanien 1830.
 Der im zweiten Akt vorkommende Tanz wird aufgeführt von den Damen
 Salzmann, Mondorf, Schneider 1, Glaser 1, Glaser 2, Wendel, Reffer-
 dorf und Weisheit.

Musikalische Leitung: Herr Kapellmeister Rother. Spielleitung: Herr Ober-
 Regisseur Rebus. Einrichtung des Bühnenbildes: Herr W. Oberinsp.
 Schlein. Einrichtung der Trachten: Herr Garbische-Oberinsp. Geys.
 Ende nach 10.15 Uhr.

Wochenplan. Sonntag, 23. Jan. 11. U. Die Reiterfinger von Rörn-
 berg. — Montag, 24. Jan. 4. Symphonie-Konzert.

Residenz-Theater.

Samstag, den 22. Januar. Abends 7 Uhr.

Neufest!

Lante Lühchen.

Ein kleines Spiel aus großer Zeit in 3 Akten (mit Benutzung

Reuter'scher Motive) von Martin Breiter. — Spielleitung: Theodor Brühl.

Freiherr von Seeburg und Rostsch Frä. Wilmers-Schwan
 Anna, Nichte des Freiherrn Frä. Derrmann
 Tschelbe, Witwenhelfer beim Freiherrn Minna Hae
 Gumbel, Schneider Oscar Buge
 Marie, Tochter des Schneiders Frä. Delofa
 Johann, Kutscher Albert Höl
 Jacob, Schmeichler, Handelsmann Hans Hölzer
 Rittmeister von Rostsch Hermann Kellert
 Unteroffizier Friedrich Wilhelm Fabeland G. H. Schand
 Ein Kofel Georg May

Ende nach 9 Uhr.

Wochenplan. Sonntag, 23. Jan., nachmittags 3.30: Die Schwalben
 nisten. — Abends 7 Uhr: Lante Lühchen.

Juryhaus Wiesbaden.

Samstag, 22. Januar:

Nachmittags 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kurkapellmeister.

1. Marine-Marsch R. Thiele

2. Ouverture zu „Prometheus“

L. v. Beethoven

3. Duett aus der Oper „Der

Troubadour“ G. Verdi

4. Bunter Falter, Caprice

O. Köhler

5. Frühlingskinder, Walzer

E. Waldeufel

6. Ouverture zur Oper „Der

Fensee“ D. F. Auber

7. I. Finale aus der Oper

„Don Juan“ W. A. Mozart

8. Gruss vom Rhein, Marsch

P. Kraft

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Konzertmeister

Wilh. Sadony.

1. Festmarsch aus „Aennchen

von Tharau“ H. Hofmann

2. Ouverture zur Oper

„Semiramide“ G. Rossini

3. Böhmische Tänze Nr. 1 u. 3

A. Dvorák

4. Notturmo in E-dur H. Sitt

5. Weil wir uns kennen,

Polka M. Kolb

6. Ouverture zur Oper

„Martha“ F. v. Flotow

7. V. Finale aus der Oper

„Faust“ Ch. Gounod

8. Seid umschlungen Millionen,

Walzer Joh. Strauss.

Monopol-Lichtspiele

Wilhelmstr. 8.

Vom 22.—25. Januar täglich:

Fluch der Schönheit.

Carmi-Vollmüller-Serie 1915/16

Spannendste Stoffe. Schauspiel

in prachtvoller Ausstattung.

Mittwoch, 26. Januar 1916, abends 8 Uhr

im Festsaal der Turngesellschaft

Einmaliger Vortrag gehalten von

WILHELM BÖLSCHKE

„Kampf, Heldentum und Wette in der Natur“

mit Lichtbildern.

3427

Karten: nummeriert zu 3 und 2 Mk., unnummeriert 1 Mk.

bei Heinrich Wolff, Wilhelmstr. 10 und Abendkasse.



Kriegsabende

im grossen Saal der Turngesellschaft,

Schwalbacher Strasse 8.

31. Abend: Zur Feier von Kaiser's Geburtstag

Donnerstag, den 27. Januar, 8 Uhr.

Leitung: Herr Direktor Dr. Höfer.

Festredes: Herr Hauptmann d. L. Maurer.

Mitwirkende: Frau Geisse-Winkel, Herr Max

Beckath, Herr Gustav Jacoby und das Wiesbadener Dilettanten-

Orchester (Leitung Herr E. Schmidt).

Eintrittspreis 20 Pfg. (einschl. Kleidergebühr). Vorver-

kauf am Donnerstag v. 11—1 u. von 2—4 Uhr am Saaleingang.



Thalia-Theater

Kirchgasse 72, Telephon 6137

Heute Sonnabend 3 Vorstellungen

Morgen Sonntag 4 Vorstellungen

Allein-Aufführungsrecht für Wiesbaden.

Kinematographische Wiedergabe von

Dr. Karl Böhm'scher's und Prof. Max

Reinhardt's Mysterium

Das
Mirafel

Ein altdeutsches Spiel in 4 Abteilungen.

Darsteller im Film:

Madonna Frau Carmi Vollmüller a. G.
 Regibild Frä. Heise-Winkel
 Der Spielmann Herr Matrap
 Ein alter König Herr Klein
 Der Königssohn Herr Roscholl
 Der Rausbar Herr Benzinger
 Der junge Ritter Herr Pappe
 vom Deutschen Theater in Berlin.

Mitwirkende in der Wiesbadener Aufführung:

Orchesterleitung: Bruno Gekert-Berlin.

Sologesang: Selma Rönne von der Ag.

Hofoper in Stockholm.

Sprecher: Hans Reumann.

Frauenchöre!

Die Aufnahmen sind in und um Petersdorf

bei Wien erfolgt.

Verstärktes Orchester!

1. Vorstellung: Beiprogramm 4—4 1/2

Mirafel-Aufführung 4 1/2—6

2. Vorstellung: Beiprogramm 6 1/4—7

Mirafel-Aufführung 7—8 1/2

3. Vorstellung: Beiprogramm 8 1/4—9 1/2

Mirafel-Aufführung 9 1/2—11

Sonntags 4 Vorstellungen,

nachmittags 3, 5, 7 u. 9 Uhr.

Eintrittspreise: 3. Platz 70 Pfg., 2. Platz
 1 Mk., 1. Platz 1.50 Mk., Rang 2.—4. Reihe
 1.75 Mk., 1. Reihe 2.—Mk., Lage 2.50 Mk.
 Militär und Kinder (über 6 Jahre) volle
 Preise. Für die Jugend nur bis 7 Uhr
 abends. — Vorverkauf: Täglich vormittags
 11—1 Uhr und nachmittags ab 3 Uhr an
 der Theaterkasse, Kirchgasse 72. 3753

Monopol-Lichtspiele

Wilhelmstr. 8.

2 grosse Schlager vom 22.—25. Januar

Dorrit Weixler

in dem entzückenden Lustspiel (3 Akte)

Mieze v. Bolle

(Dorrit-Weixler-Serie 1915/16)

Bester Lustspielschlager dieses Jahres.

Maria Carmi-Vollmüller

in der ergreifenden Tragödie (5 Akte)

Fluch der Schönheit

(Carmi-Vollmüller-Serie 1915/16)

Spannendste Handlung! Prunkvolle Ausstattung!

Keine erhöhten Preise!

Zehnerhefte zu bedeutend ermäs-

sigten Preisen!! (jederzeit gültig).

Spirituosen und Südweine

in einzelnen Flaschen u. versandfertigen Pakungen emp-

fiehlt das Spezialgeschäft Friedr. Marburg, Wiesbaden.

Tel. 2068. Likörfabrik u. Weinhandlung, Neugasse 3.

ODEON-PALAST

Kirchgasse, Ecke Luisenstrasse.

Vornehmste Lichtspiele!

Nur unter grösserem Kostenaufwand er-

warben wir

Für nur 4 Tage!

den sensationellsten u. spannendsten sozialen

Sitten- und Gesellschafts-Schlager!

mit nur Allein-Aufführungsrecht f. Wiesbaden

„Späte Rache“ oder

„Die Sünden des Vaters“

Ein ergreifendes soziales Sittendrama in 3

spannenden Akten. In den Titelrollen die

bekannt und beliebten Film-Darsteller

Walter Steinbeck und Lotte Erol.

Packende und spannende Szenen ziehen in
 dieser unvergleichlichen Filmschöpfung an uns
 vorüber. — „Rache“ ist der einzige Gedanke
 eines betrogenen Weibes, und so sehen wir,
 wie es der Betrogenen nach vielen Jahren
 endlich gelingt, an dem Zerstörer ihres Lebens-
 glückes Rache zu nehmen und Genugtuung zu
 fordern. Ergreifend und spannend ist diese
 hinreissende Handlung, die den Zuschauer vom
 ersten bis zum letzten Akt in atemloser
 Spannung hält. Jeder, der Gelegenheit hatte,
 diesen Schlager zu sehen, bezeichnet es mit
 Recht als ein Meisterwerk der Kinemato-
 graphie, wie er selten geboten wurde.

Ausserdem das bekannte reichhaltige erst-
 klassige Beiprogramm, wie auch die neuesten
 Aufnahmen von den Kriegsschauplätzen. —
 Als Extra-Einlage ein aufsehenerregendes
 Drama in 3 Akten.

3756

Dürrkop's
 Lichtspielhäuser
 Edison-Theater
 Rheinstrasse 47
 Germania-Theater
 Schwalb. Str. 57
 Erstaufführung.

Hut Nr. E. W.
 2106 V.

Ein Detektiv-Schauspiel

in 3 Akten.

Logische Kombinations-
 gabe und Geistesgegen-
 wart haben sich wieder
 mal glänzend bewährt,
 und ist es diesmal eine
 Dame, die als Detektivin
 auf diesem Gebiete ganz
 Hervorragendes leistet.

Sieg auf der
ganzen Linie!

Militärisches Lustspiel

in 3 Akten.

Doppel-
selbstmord.

Flotte Humoreske

sowie 3773

Neues vom
 Kriegsschauplatz.

Für Schuhmacher:

Größe eingetroffen: Reinstücke

zu 0,80 und 1,00 Mk. 3600

Garimann, Reckstr. 42.

Gute Bettfedern

und Daunen

in jed. Quantum bill. abzugeben.

Hilfsbergstr. 1, Part. 16300



Kinephon

Taunusstrasse 1.

Nur 3 Tage!

Drohende

Schatten.

Grossartiges Kriminal-

schauspiel in 3 Akten.

Rauhreifzauber
 im
 Riesengebirge

Naturbilder von märchen-
 hafter Pracht und über-
 wältigender Schönheit.

Die Schlossfrau

von Radomsk.

Spannendes Lebensbild

in 3 Akten.

Glänzende Ausstattung!

Hervorrag. Photographie!

Die allernuesten

Kriegsberichte!

Billige Schubstollen!

Unübertr. Erfab. f. best. Zerstör.

per 100 Stk. 8.—

ansprechend f. ca. 6 Paar Schuhen

Mayer,

Dobbeimer Str. 75, 8. L.

Für Schuhen der Extrastärke

Straussfedern-

Manufaktur

:: Blanck ::

Friedrichstrasse 39, 1.

Grosse

Preisermässigung

auf alle Artikel!

AS25

DEUTSCHE BANK

WIESBADEN

Wilhelmstrasse 22
Fernsprecher Nr. 225, 226, 6416

besorgt: alle bankmässigen Geschäfte
übernimmt: Vermögens- und Nachlassverwaltung
vermietet: Stahlkammer-Schrankfächer
verwahrt: Effekten und verschlossene Depots
versichert: Wertpapiere gegen Kursverlust
bei der Auslosung, sowie
Anleihen feindlicher Staaten
gegen Kapitalschaden
bei der Auslosung.

Jede gewünschte Auskunft wird bereitwilligst erteilt.

Danksagung.

Für die Beweise der Teilnahme an dem Verluste unserer lieben Verstorbenen

Frau Heinr. Kasp. Oesterling Wwe.

Elisabeth geb. Christmann

sagen wir hiermit vielen Dank.

Familien Carl, August u. Ludwig Christmann
Familie Carl Stiehl I.

Wiesbaden, Bierstadt, den 20. Januar 1916.
Bertramstr. 25.

5433

Krankentasse für Frauen und Jungfrauen.

Dienstag, den 25. Januar 1916, abends 8½ Uhr im oberen Nebenaal der Turnhalle, Helmundstraße 25:

1. ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Bericht der 1. Vorsteherin über das abgelaufene Jahr. 2. Rechnungsablage des Kassierers. 3. Wahl der Rechnungsprüfer. 4. Rechnungsvoranschlag für 1916. 5. Neuwahl zum Vorstand und Verwaltungsausschuss. 6. Sonstige Antragsangelegenheiten.

Die stimmberechtigten Mitglieder werden hierzu mit dem Ersuchen um pünktliches Erscheinen eingeladen. Der Vorstand.

Am 1. Februar 1916, vormittags 10 Uhr, wird an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 61, das Wohnhaus und Geschäftshaus mit Hofraum, Seitenbau mit Hinterhaus, Michelsberg Nr. 8 hier, 2 Nr. 12 Quadratmeter, Schätzungswert der Steuerbehörde: 88 000 Mark, Eigentümer: Eheleute Wilh. Korn hier, zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 18. Januar 1916.

Königliches Amtsgericht Abteilung 9.

Am 31. Januar 1916, vormittags 10½ Uhr, wird an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 61, das Wohnhaus mit Hofraum und Nebengebäude, Abenteurerstr. 70 hier, 4 Nr. 41 Quadratmeter, Schätzungswert der Steuerbehörde: 95 000 Mark, Eigentümer: Geschwister Bloessel hier, zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 17. Januar 1916.

Königliches Amtsgericht, Abteilung 9.

Metallbeschlagnahme.

Die Ausführungsbestimmungen für die Einsetzung der beschlagnahmten Metalle sind im Amtsblatt veröffentlicht. Vom 10. Januar ds. Js. an sind sie nebst einem Abdruck der Verordnung in der Sammelstelle und im Rathaus, Polenszimmer, erhältlich.

Das Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß bis zum 31. Januar ds. Js.

beschlagnahmte und nicht beschlagnahmte Metalle auch wenn sie nicht angemeldet sind

jeden Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 9-12 Uhr und von 2-5 Uhr abgeliefert werden können. Es ist also allen Gelegenheit gegeben, noch zurückgehaltene Gegenstände ohne weiteres abzugeben, die sonst bestimmt zwangsweise unter gleichzeitiger Verhaftung eingebracht werden.

Der Gegenstände bis zum 31. März 1916 behalten will, muß begründeten Antrag (siehe § 4 der Ausführungsbestimmungen) bis zum 31. Januar ds. Js. stellen.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Magistrat wird in der nächsten Zeit 350 Sad Reis, die ihm von der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin zugewiesen worden sind, zwischen den Kolonialwarengeschäften der Stadt Wiesbaden zur Verteilung bringen.

Der Preis beträgt bei Abnahme von ganzen Ballen im Gewichte von 220 Pfund, 49 Pfennig für das Pfund. Bei Abnahme einer geringeren Menge erhöht sich der Preis um 2 Pfennig das Pfund.

Anträge auf Zuteilung sind bei der Kolonialwaren-Abteilung hier, Sönergasse 17, bis zum 29. Januar einzureichen.

Die Stadt behält sich die Festsetzung der Kleinverkaufspreise für den von ihr gelieferten Reis vor.

Eine Zuteilung von Reis, in Höhe der Anträge, kann nicht gewährleistet werden. 3788
Wiesbaden, 21. Januar 1916.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 25. Januar 1916, vormittags 9½ Uhr, anfangend versteigere ich in dem Hause Michelsberg 41, Laden,

mehrere hundert Paar Herren-, Damen- u. Kinderstiefel

öffentlich zwangsweise gegen Barsahlung.

Versteigerung bestimmt.

38137

Eifert, Gerichtsvollzieher,
Kaiser-Friedrich-Ring 10, Parterre.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 26. Januar d. J., vormittags, soll im Stadtwald, Distrikt „Flaßborn“ das nachstehend bezeichnete Gehölz versteigert werden:

1. 258 Raummeter Buchen-Eichenholz,
2. 45 Raummeter Buchen-Eichenholz,
3. 3700 Buchen-Eichen.

Kreditbewilligung bis 1. September 1916.

Zusammenkunft vormittags 10½ Uhr vor Alois Alarant.

Wiesbaden, den 21. Januar 1916.

Der Magistrat.

Sonnenberg. — Bekanntmachung.

Betrifft: Ausgabe von Butter.

Vorkäufte muß die Ausgabe der Butter in der bisherigen Weise noch beibehalten werden.

Es wird deshalb erbeten, von weiteren Anträgen zunächst abzusehen.

Sobald die Gemeinde mehr Butter zugewiesen erhält, wird auch die Verteilung eine bessere sein können. Zur Zeit bekommt die Gemeinde wöchentlich 2 Zentner; es ist aber die Zuteilung von wöchentlich 5 Zentner beantragt worden.

Wiesbaden, den 21. Januar 1916.

Der Bürgermeister, Buchelt.

Sonnenberg. — Bekanntmachung.

Betrifft: Holzversteigerung.

Aus dem Sonnenberger Gemeindefeld werden am Mittwoch, den 26. Januar 1916, vormittags 9 Uhr an Ort und Stelle versteigert:

- 69 Raummeter Eichenholz (Gartenpfosten),
- 52 Raummeter Eichenholz,
- 46 Raummeter Eichenholz,
- 181 Raummeter Buchen-Eichenholz,
- 64 Raummeter Buchen-Eichenholz,
- 9,35 Raummeter Buchen-Eichenholz,
- 25,35 Raummeter Buchen-Eichenholz.

Zusammenkunft: Kaffee Waldacker.

Es wird darauf hingewiesen, daß das Holz an guten Abfahwegen lagert.

Mit Rücksicht darauf, daß aus den früheren Jahren noch sehr viele Holzgelder rückständig sind, wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Bürger zur Zahlung herangezogen werden.

Wiesbaden, den 21. Januar 1916.

Der Bürgermeister, Buchelt.

Höchstpreise für Wild.

In Abänderung unserer Bekanntmachung vom 18. Dezember 1915 werden auf Grund der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1915 (R. G. Bl. S. 716) und der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 22. November 1915 (R. G. Bl. S. 775) betr. Preise für Wild, für den Stadtkreis Wiesbaden für die Abgabe im Kleinverkauf an den Verbraucher folgende Höchstpreise für Wild festgesetzt.

§ 1.

Rot- und Damwild:
für Rüden, Keule 1.20 bis 1.40 M. f. d. Pfund
1.40 M. darf nur für beide Stücke
gefordert werden:

für Hase 0.95
für Kanout 0.60

Rehwild:
für Rüden, Keule 1.40 bis 1.80
1.80 darf nur für beide Stücke
gefordert werden:

für Hase 1.10
für Kanout 0.85

Wildschwein:
für Rüden, Keule (ohne Borsten) 1.50
für Hase 1.20
für Bruch, Kopf 1.30

für Gänse:
1. für Gänse im Ganzen 5.25
mit Fell 4.75
ohne Fell

(für Anbringen ins Haus des ganzen Gans: Prämienlohn 20 %) 2. für einzelne Teile des Gans:

für Gänsebraten, Rüden mit den beiden Hinterbeinen 3.80
für den Rüden 2.00
für die beiden Keulen 1.80
für das Kanout 1.10

bestehend aus: den beiden Vorderbeinen je 0.40
den anderen Kanoutfüßen 0.80

für Kaninchen:
mit Fell 1.50
ohne Fell 1.30

für Hasenbühne:
mit Federn 3.50
gerupfte Büsche 3.75

für Hasenbühnen:
mit Federn 2.70
gerupfte Büsche 3.00

§ 2.

Die festgesetzten Höchstpreise dürfen nicht überschritten werden. Die Abgabe der im Kleinverkauf üblichen Mengen an Verbraucher zu den festgesetzten Preisen gegen Barsahlung darf nicht verweigert werden.

§ 3.

Wer die in § 1 genannten Wildsorten nach außerhalb verkauft, darf auch hierbei die festgesetzten Höchstpreise nicht überschreiten.

§ 4.

Als Kleinhandel im Sinne dieser Verordnung gilt der Verkauf an den Verbraucher, soweit er Mengen von nicht mehr als 10 Kilogramm zum Geßstand hat.

§ 5.

Die in dieser Verordnung festgesetzten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes, betr. Höchstpreise, vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (R. G. Bl. S. 516) in Verbindung mit der Bekanntmachung vom 28. September 1915 (R. G. Bl. S. 603). Zuwiderhandlungen werden hiernach strengstens bestraft.

§ 6.

Die Verordnung tritt sofort in Kraft.
Wiesbaden, den 20. Januar 1916.

Der Magistrat.

Scharfschießen.

Am 24., 25., 26. und 31. Januar 1916 findet von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 5 Uhr im „Rabengrund“ Scharfschießen statt.

Es wird gelovt: „Sämtliches Gelände einschließlich der Wege und Straßen, das von solander Grenze umgeben wird: Friedrich-Röhl-Reg. — Adolfer Straße — Trompeterstraße — Weg hinter der Rentmayer (bis zum Kesselbachtal). Weg Kesselbachtal — Richtung zur Platter Straße — Teufelsbachtal — Weg bis zur Leichterhöhle.“

Die vorgenannten Wege und Straßen, mit Ausnahme der innerhalb des abgegrenzten Geländes befindlichen, gehören nicht zum Gefahrenbereich und sind für den Verkehr freigegeben. Jagdschloß Platte kann auf diesen Wegen gefahrlos erreicht werden.

Vor dem Betreten des abgegrenzten Geländes wird wegen der damit verbundenen Lebensgefahr gewarnt.

Das Betreten des Schießplatzes Rabengrund an den Tagen, an denen nicht geschossen wird, wird wegen Schonung der Grasnarbe ebenfalls verboten.

Wiesbaden, 10. Jan. 1916.

Garnison-Kommando.

Am Ende der 77. Kriegswoche.

Montenegro kapituliert! Freudig ist allenthalben diese Kunde aufgenommen worden, denn sie ist ein erstes Anzeichen, daß es vom Bau der Entente abzubringen gelingt. Gewiß braucht man die Bedeutung des Ereignisses nicht zu überschätzen, jedoch liegt es auf der Hand, daß es sich hier um ein Symptom handelt, wie in den Reihen des Bivervandes die Zurechtweisung im Bann begriffen ist. Nikita gilt im allgemeinen für einen klugen Kopf, und er würde sicherlich trotz der mißlichen Lage Montenegros die Uebergabe nicht vollzogen haben, wenn er der Ansicht gewesen wäre, daß der endgültige Sieg sich an die Fahnen der Entente heften würde. Dieses Eingeständnis ist recht wertvoll, da es die Lage im Bivervand beleuchtet. Natürlich versucht man von Seiten des Bivervandes die Sache abzuschwächen, nachdem man anfänglich versucht hatte, die Kapitulation gerühmte und nur als Waffenstillstand zu melden. Jetzt behauptet man sogar, Montenegro habe Österreich-Ungarns Bedingungen abgelehnt und wieder zu den Waffen gegriffen. Indessen wird durch diese Entstellungen und Anklagen erst recht eingeräumt, daß der Abfall Montenegros der Entente in hohem Maße angelegen kommt, weil dadurch das Bild auf dem Balkan eine wesentliche Veränderung erfährt. Spätestens nimmt es sich aus, wenn jetzt mit einem Male behauptet wird, man habe schon seit langem Montenegro nicht mehr getraut, weil man wußte, daß Nikita insgeheim mit Österreich wegen eines Sonderfriedens schon seit Monaten verhandelte. Auch die Erstürmung des Lovitischen und die Befreiung von Cetinje sei nichts weiter als eine Komödie gewesen, um diese Vorgänge hinter den Kulissen zu verdecken. Auch aus dieser Auslegung geht hervor, wie peinlich das Fortkommen des Bivervandsmächte berührt, an dem man selbst die Schuld trägt, denn Montenegro ist von seinen Verbündeten einfach im Stich gelassen worden, und zum Dank dafür, daß das Bündnis monatelang für die Alliierten gekämpft hat, wird es jetzt von diesen mit Rot beworfen, weil es sich nicht ganz und gar vernichten lassen will, sondern es aufgibt, sich für die Interessen anderer zu opfern. Nun die Abgabe Montenegros vorliegt, geht in der Entente das Gerede darüber los, wem die Verantwortung für den „Verrat“ Montenegros ausfällt, und Selbstverständlich will niemand das Kardinale sein, einer macht dem anderen Vorwürfe. In Paris und London heißt es, Italien sei schuld, dort wird die Sache umgekehrt dargestellt, unter gleichzeitigen scharfen Angriffen auf die Politik der Verbündeten, und man gewinnt mehr und mehr den Eindruck, als wenn die Beziehungen der Alliierten untereinander an Intimität nachlassen. Namentlich in Italien ist die Stimmung eine recht gereizte, und in der Presse wird eine Sprache geführt, deren Inflation durch die Zensur ruhig machen muß, und mancherlei Denunziationen zuläßt. Begreiflich, denn Italien wird durch den Abbruch Montenegros mit am Empfindlichsten geschädigt, und man kann es daher dem „Corriere d'Italia“ nachsagen, wenn er in bitteren Worten erklärt, daß die englisch-französische Politik allein die Katastrophe verursacht habe. In der Tat ist Italien nicht zuletzt aus dem Grunde auf der Seite der Entente ins Feld gezogen, um Albanien zu erhalten, das aber jetzt nach dem Falle Montenegros von den Feinden aus Schwere gefährdet erscheint, während die künftige Hilfe von den Bundesgenossen kaum zu erwarten ist. Bezeichnenderweise wird darum in italienischen Blättern bereits das Verlangen gestellt, die italienischen Truppen aus Albanien zurückzuziehen und das Unternehmen ganz aufzugeben, und bei der Entscheidung fällt mancher Seitenblick gegen England und Frankreich, aber auch gegen die eigene Regierung. Der Angriff gegen das Ministerium Salandra sind in letzter Zeit recht viele geworden, und man spricht sogar davon, daß seine Stellung bedenklich erschüttert sei. In den letzten Tagen haben wichtige Besprechungen der Minister stattgefunden, und man meint, daß hierbei nicht nur die militärische Situation und die Katastrophe von Montenegro, sondern auch die innerpolitische Lage erörtert worden sei, angeführt der lebhaften Verhöhnung, die sich in der letzten Zeit entpinnen hat. Also zu allem auch noch eine innere Krise!

In England scheint diese äußerlich wenigstens überwinden zu sein, die Dientwangsverlage kommt jetzt in den sicheren Hafen, aber das Gesetz hat solche Abschwächen erhalten, daß sein Nutzen nicht sonderlich hoch zu veranschlagen ist. Ungeachtet ist nach wie vor die Opposition gegen die Vorlage in den Reihen der Arbeiter, insbesondere der Bergleute, die erklären, unter Umständen den Generalstreik proklamieren zu wollen. Die Krise ist also noch keineswegs gänzlich beschworen, und die neuen Mißerfolge auf dem Balkan sind gleichfalls keineswegs geeignet, die Position des Kabinetts zu verbessern. Zur Bewusstheit der Gemüter ist man bestrebt, nach außen hin kräftig aufzutreten, und läßt es durch Gewalttätigkeiten vor allem Griechenland entstehen, daß es sich nicht mit Haut und Haaren der Entente verschreiben will. Es steht außer Zweifel, daß England etwas im Schilde führt, in der Absicht, den Einfluß des Königs zu brechen und Beniselos wieder aus Aude zu bringen. Ob das freilich gelingen wird, steht dahin, zumal die Nichtachtung der Ententemächte gegenüber der Souveränität Griechenlands auch im Volke selbst große Erbitterung hervorgerufen habe. Ebenso will man auch unter dem Scheine des Rechts in erhöhtem Maße daran gehen, den Handel der Neutralen zu unterbinden. Man will gewissermaßen mit einem Federstrich die Effektiv-Blockade Deutschlands erklären, obwohl die tatsächlichen Voraussetzungen für eine solche gänzlich fehlen, namentlich was die Distanz anlangt, wo es kaum möglich sein dürfte, die gesamte deutsche Küste mit Seestreitkräften zu blockieren. Sollten sich die Briten wirklich zu einem solchen Schritte entschließen, so dürfte der Unwille der Neutralen gegen ihre Politik noch größer werden, und die Maßnahme würde allenthalben auf lebhaften Widerstand stoßen.

Unsere innere Lage wird im feindlichen Auslandes häufig in einem Lichte geschildert, als ob es bei uns zu Ende gäbe. Im Reichstage ist man die Antwort nicht schuldig geblieben, und gelegentlich der Verdamnung des englischen Verhaltens im „Paralong“-Fall ist es zu einer glanzvollen Rundgebung sämtlicher Parteien gekommen, um darzutun, daß das deutsche Volk nach wie vor in der Verteidigung seines Vaterlandes völlig einig und gewillt ist, bis zum glücklichen Ende durchzuhalten. Das war ein würdiger Abschluß der kurzen Tagung des Reichstages, der am 15. März wieder zusammenzutreten soll, um dann das Budget und die neuen Steuergesetze zu beraten. Wahrscheinlich werden wir dann auch wieder eine Rede des Reichkanzlers über die Kriegslage hören können, und das darf sich der Zurechtweisung hingeben, daß dann das Bild, das er entwerfen wird, für uns ein recht helles und freundliches sein wird.

Staatsminister a. D. von Podbielski †.

Der frühere preussische Staatsminister, Minister für Landwirtschaft Victor von Podbielski, Generalleutnant a. la suite des Husarenregiments Jüthen, ist in der Nacht zum Samstag im 72. Lebensjahre einem Herzschlag erlegen.

Als der deutschkonservative Reichstagsabgeordnete, charakterisierte Generalleutnant a. D. Victor von Podbielski, Rittergutsbesitzer auf Dalm in der Preignitz, am 1. Juli 1897 mit der Nachfolge Stephans im Reichspostamt betraut wurde, da ging ein allgemeines Staunen, vermehrt mit Spott und sogar Hohn, durch die deutschen Ränge. Ein ausgedienter Kavalleriegeneral, ein Agrarier vom reinsten Wasser, sollte die Leitung eines Reichsamtes übernehmen, das dem modernsten Verkehr und der modernsten Technik — dem Telegraphen und dem Telefon dienen sollte. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ verurteilte nun zwar die Ernennung des neuen Staatssekretärs eben mit dem Hinweis auf seine Unbekanntheit mit den Geschäften zu empfehlen. Das offiziöse Blatt meinte, gerade ein Neuling könne eher Reformen einführen, als ein Mann der Tradition. Nun muß man sagen, in dem „Falle Podbielski“ hatten ja unsere Offizialen einmal Glück. Victor von Podbielski hat sich in der Tat als der „Mann von Geist“ bewährt, der die Männer der Tradition übertraf. Ein frischer Zug kam in Stephens Reich, es wurden Reformen eingeführt, gegen die der alternde Stephan sich gekränkt hatte. Allerdings, wie die Erfahrung zeigte, nicht immer mit Unrecht. Daher mit den Postassistenten, mit denen sein Vorgänger Jahre hindurch im Hader gelegen hatte, Frieden machte, erhöhte noch die glückliche Beurteilung seiner Wirksamkeit. Die Tarifreform, die Podbielski im folgenden Jahre durchführte, wandelte dann vollends die Stimmung zu seinen Gunsten. Die Hauptwohlfahrt dieser Tarifreform, die Herabsetzung des Ortsportos, ist ja nun inzwischen wieder abgeschafft worden. Aber das geschah erst, als Podbielski schon lange nicht mehr im Reichspostamt schaltete.

Der Hauptgrund, der Völkern bei dem großen Ministerwechsel im Mai 1901 veranlaßte, den Reichspostsekretär von Podbielski in das preussische Landwirtschaftsministeriums herüberzunehmen, war ja doch wohl die Rücksicht auf die Konservativen. Er war ein bevorzugter Freund des Kaisers, hatte sich als Staatssekretär große Sympathien in der öffentlichen Meinung erworben, verstand in seiner zwar etwas burlesken, aber geraden und jovialen Art gut mit den Parlamentariern umzugehen und war frei von dem Verdacht, liberale und vor allem antilagerische Reaktionen zu besitzen. Als hervorragender Landwirt, dessen Schweineganz und Mollerei vor allem als Landwirtschaftsminister geachtet wurde, schien er der rechte Mann am rechten Platz. Aber als Dr. Diederich Dahn nach der Vollendung des Zolltariffs die Regierung am 29. Januar 1903 in der heftigsten Weise angriff, da erwiderte Podbielski, das Licht zwischen ihm und dem Bunde der Landwirte sei „absolut zertrümmert“, und sprach von einer provokatorischen Rede Dr. Dahn. Als aber die extremen Agrarier bei den Reichstagswahlen im Juni 1903 von der Bildfläche verschwunden waren, da hatte „Podbi“, der wohl einmal im Unmut über die Opposition der Landhändler erklärt hatte, „nach der Denernte verduftet ich“, keine Veranlassung mehr, zurückzutreten. Und die große Mehrheit der Konservativen dachte nicht daran, dem Minister wegen seiner Mitarbeit am Zolltariff zu großen Tadel zu erheben, ja doch im Landwirtschaftsministerium durchaus landwirtschaftsfreundliche und konservative Politik. Wenn trotzdem Podbielskis Stellung in dem folgenden Jahre schwer erschüttert, dann unhaltbar wurde, so lag das nicht an den Konservativen. Die engen Beziehungen des preussischen Landwirtschaftsministers zu dem Hause Tappeleritz, das die Lieferungen für die deutschen Truppen während des südwestafrikanischen Aufstandes übernommen hatte, wurden in Deutschland als sehr anstößig empfunden.

Sein Scheiden aus dem Amte bedeutete aber für ihn keineswegs ein Scheiden aus der Öffentlichkeit. Mit dem Bunde der Landwirte hatte er längst seinen Frieden gemacht. 1907 wurde er zum Ehrenvorsitzenden des Bundes ernannt. Er erklärte sich nachdrücklich gegen die Erbansatzsteuer, und der Bund bot ihm wiederholt Parlamentarischandaturen an. Aber er hatte doch offenbar wenig Neigung, sich in Parteikämpfe zu stürzen und lehnte ab. Seine Arbeit in seinen letzten Lebensjahren galt vielmehr einem Ziele, das ihn vom Parteireiben wegführte, der Förderung der Erziehung des deutschen Volkes. Als Präsident des deutschen Reichsausschusses für die olympischen Spiele, als Förderer jeder sportlichen Betätigung hat er sich hier in sehr weiten Volkskreisen Ansehen und Vertrauen erworben. Und so müdete denn sein Lebensabend wieder in seine Anfänge ein, da er als junger, frischer Reiteroffizier für Deutschlands Ehre über die Elbe zog. Als Sohn Leopolds v. Podbielskis, dessen berühmtes „Vor Paris nichts Neues“ im Jahre 1870/71 sprichwörtlich wurde, war Victor von Podbielski, der am 20. Februar 1844 in Frankfurt a. O. geboren wurde, schon von Anfang an für die Offizierslaufbahn bestimmt. Er wurde im Kadettenkorps erzogen und trat 1862 bei den 11. Ulanen in Verleberg ein, zog 1864 mit nach Danemarf, 1866 als Adjutant der 6. Division nach Pommern. Etwa zwanzig Jahre lang blieb er mit nur geringen Unterbrechungen in der höheren Adjutantur, und später auch im Generalstab. Den deutsch-französischen Krieg machte er beim Generalstabskommando des 10. Armeekorps mit. 1885 wurde er Kommandeur der Jüthenhusaren in Rathenow, und den roten Attila trug der „Husaren-general“ auch noch als Zivilgelehrter mit Stolz. 1890 erhielt Podbielski das Kommando über die bei der Bildung des 18. Armeekorps neu errichtete 34. Kavalleriebrigade in Reg. Aber schon im folgenden Jahre nahm er als Generalmajor seinen Abschied und zog sich auf sein Gut Dalm in der Westpreignitz zurück. Sein heimlicher Kreis wählte ihn dann 1893 zum Reichstagsabgeordneten und damit bekannt seine überraschende Laufbahn im politischen Leben. In landwirtschaftlichen wie militärischen Debatten und Kommissionsberatungen machte er sich rasch einen gewissen Namen und als er am 12. Juli 1896 den Charakter als Generalleutnant erhielt, da galt das als eine Anerkennung seiner Wirksamkeit in der Budgetkommission für die Durchführung der Caprivischen Militärvorlage. Wenn man aber nach den Gründen seiner Erfolge auf den verschiedenen, zum Teil ihm zunächst fremden Gebieten sucht, so wird man sie finden müssen in einer bis ins hohe Alter währenden Beweiskraft des Geistes, einem festen, soliden Charakter und bei der Ausübung des einmal für richtig empfundenen und endlich mit seiner jovialen Art, mit der er sich, mochte er auch einmal wie in dem vielbesprochenen Wort über den „heiligen Reichstag“, der sich vor seinem eigenen Schicksal fürchte, bei manchen Reuten Anstoß erregen, die Sympathien auch Anderdenkender sicherte.

Rundschau.

Die Schweizerische Anleihe.
Aus Bern, 21. Jan., wird gemeldet: Die neue Bundesanleihe wird auf sechs Jahre unfällig sein. Der Emissionskurs wird voraussichtlich 175 Prozent betragen.

Amerikanische Pläne.
Das Neuterische Bureau meldet: Der Staatssekretär für die Marine, Daniels, setzte sich vor der Flottenkommission des Repräsentantenhauses für das neue Flottenprogramm ein. Er sagte, am Schlusse des Krieges werde Amerika mit seinem großen Reichtum und seiner mächtigen Flotte im Stande sein, eine internationale Konferenz zur Einschränkung der Rüstungen einzuberufen.

Aus Mexiko.
Das Neuterische Bureau meldet: Der britische Konsul teilt mit, daß die Truppen Carranzas den General Villa gefangen genommen haben.

Letzte Drahtnachrichten

Geburtstagsgeschenk der Diözese Köln für den Kaiser.

Köln, 22. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Die „Köln. Sig.“ meldet: Eine Geburtstagspende für unseren Kaiser! Der Erzbischof von Köln, Kardinal Dr. v. Hartmann, hat laut dem „Kölnischen Anzeiger“ für die Erzbischofsdiözese Köln bestimmt, daß bei den Festgottesdiensten am 27. Januar und am folgenden Sonntag, den 30. Jan., in der ganzen Erzbischofsdiözese Köln bei allen heiligen Messen eine Kollekte zum Behen der kranken und verwundeten Krieger abgehalten werde, deren Ertrag dem Kaiser als Geburtstagsgeschenk mit der Bitte übergeben werden soll, sie teils dem roten Kreuz, teils der Genossenschaft rheinisch-westfälischer Malteserritter überweisen zu wollen.

Das neue Fokker-Flugzeug.

Rotterdam, 22. Jan. (Sig. Tel., Genf. Bl.)
Die englische Presse widmet dem neuen Fokker-Flugzeug der deutschen Armee ihre volle Aufmerksamkeit. „Daily Mail“ sagt, die englischen Flieger, welche die besten der Welt seien, sind jetzt von den deutschen Fokker-Flugzeugen mit ihrer Maschinenbewehrung und ihren Pferdekraften übertriften worden. Die Behörden glauben, daß die neuen Fokker-Flugzeuge, welche Eindecker sind, mit einem 200pferdigen Mercedes-Motor ausgerüstet sind. Vermutlich ist das Fokker-Flugzeug sogar wichtiger als das neue französische Neupont-Morane-Flugzeug. Seit dem 16. Dezember wurden nach den amtlichen deutschen Mitteilungen 18 englische und französische Flugzeuge zerstört. Die Angelegenheit sei, so sagt die „Daily Mail“, nicht nur für Frankreich, sondern auch für England außerst wichtig, weil diese Flugzeuge zweifellos über See kommen werden, um England mit Bomben zu bewerfen.

Verhaftung von Engländern in der Schweiz.

Von der holl. Grenze, 22. Jan. (Sig. Tel., Genf. Bl.)
Die Londoner „Times“ veröffentlicht eine Meldung ihres Sonderberichterstatters in Zürich, der unter der Anschuldigung der Spionage verhaftet worden war. Er war zwei Tage in Haft. Wie er erklärt, konnten die Behörden keinen Beweis gegen ihn vorbringen. Er behauptet, Grund zu der Vermutung zu haben, daß noch viele andere Engländer ergriffen worden seien. Er will seine Freilassung lediglich den unermühtlichen Bemühungen des englischen Botschafters in Bern verdanken.

Mordanschlag auf Nuanetschik?

Abba, 22. Jan. (P. Tel., Genf. Bl.)
„Exchange Telegraph“ berichtet aus Peking, daß dort eine Verschwörung zur Ermordung Nuanetschiks entdeckt worden sei. Die Verschwörer legten Bomben und Sprengstoffe im Palais nieder mit der Absicht, das Gebäude in die Luft zu sprengen und Nuanetschik zu ermorden. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen.

Alfred Dove †. Im Alter von 71 Jahren ist in Freiburg i. S. der bekannte Professor, Historiker und Journalist Alfred Dove, der mit Freytag die Wochenschrift „Das neue Reich“ ins Leben rief, verstorben. Sein jüngerer Bruder Heinrich ist der bekannte Parlamentarier und Syndikus der Berliner Handelskammer.

Mord auf offener Straße. Im Berliner Tiergartenviertel erschoss gestern Abend eine vornehm gekleidete Dame nach einem Wortwechsel auf offener Straße mit einer Browningspistole ihren Begleiter, einen Esglitzer Hausbesitzer, durch drei Schüsse, die in den Kopf drangen.

Molde in Flammen. Am Freitag Nachmittag brach in der norwegischen Hafenstadt Molde in zwei Holzlagern Feuer aus. Da ein heftiger Gewittersturm ohne Regen herrschte, griff der Brand mit größter Schnelligkeit um sich. Bei der letzten telephonischen Verbindung mit Molde war der ganze innere Stadteil bedroht. Die Apotheke war niedergebrannt, die Brauerei und drei Holzlager standen in Flammen. Nach einer späteren Meldung ist auch die Telegraphenstation niedergebrannt.

Verantwortlich für Politik, Heilwesen und Sport: Carl Diegel; für den Abdruck redaktionellen Inhalts: Hans Gunkel; für den Reklam und Inseratenteil: Carl Bögel. Druck in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlagsgesellschaft G. m. b. H.

Wetterbericht der Wetterdienststelle Weilburg.

Vorausichtliche Witterung für 23. Januar:
Immer noch vorwiegend wolfig und trübe, vielensorts auch Niederschläge, wenn auch meist leichte; milde.
Niederschlagshöhe: Weilburg 3, Weidberg 12, Neufisch 2, Marburg 1, Trier 1, Wittenhausen 2, Schwarzenborn 1, Kassel 1.
Wasserstand: Rheinpegel Caub gestern 3.11 heute 3.09 Lahnpegel gestern 3.08, heute 3.58

Preiswerte Angebote!

Konfektion

Preiswerte Jadentkleider

neue moderne Nacharten Stück 28⁰⁰ 36⁰⁰

Preiswerte Taillekleider

in Wolle, Seide, Colonne und Sammet, Stück 19⁷⁵ 28⁰⁰ 35⁰⁰ 42⁰⁰

Preiswerte Wintermäntel

lange moderne Formen Stück 15⁰⁰ 18⁰⁰ 22⁵⁰

Preiswerte Kostümröde

aus glatten und gemusterten Stoffen Stück 5⁵⁰ 6⁷⁵ 7⁵⁰

Preiswerte Blusen

in Wolle, Seide und Waschwolle Stück 4⁷⁵ 5²⁵ 7⁵⁰ 10⁵⁰

Kleiderstoffe

Preiswerte Karierte Kleiderstoffe

für Röcke und Blusen, moderne Karos Meter 1³⁰ 1⁴⁵ 1⁶⁰
zum Teil 110 breit

Preiswerte Einfarbige Stoffe

in Cheviot, Serge und Colonne Meter 1⁵⁰ 2²⁵ 2⁷⁵ 3⁵⁰ 4⁵⁰
zum Teil 110 breit

Preiswerte Blusenstoffe

neueste Streifen und Karos Meter 1²⁰ 1⁶⁵ 1⁹⁵ 2⁷⁰

Preiswerte Seidenstoffe

für Blusen und Kleider, einfarbig und gemustert Meter 1⁴⁵ 1⁷⁵ 2²⁵ 2⁷⁰

Preiswerte Unterröde

in Tuch, Moire und Seide Stück 4⁵⁰ 6⁷⁵ 8⁷⁵ 12⁵⁰

Beachtenswerte Schaufenster-Auslagen.

S. GUTTMANN

Wiesbaden :: Langgasse 1/3

10 eigene Geschäfte

Wiesbaden :: Scharfes Ed

Löbig's

Haararbeiten-Spezial-Geschäft

Bleichstrasse, Ecke Helenenstrasse.

Anfertigung sämtlicher Haararbeiten in bester Ausführung zu reellen billigen Preisen, auch von ausgekämmten Haaren. — Aufarbeiten und Färben von getragenen Haararbeiten. — Fertige Zöpfe in allen Farben, Qualität, sowie in allen Preislagen stets am Lager.

Damen-Kopfwaschen. ■■■ Haarfärben.



Schulranzen
Reisekoffer
Blusen-Koffer
Handtaschen
Portemonnaies
Rucksäcke.
Ausserst billige Preise.

A. Letschert,
10 Paulbrunnenstrasse 10.

Rollkomptoir d. ver. Spediteure G. m. b. H.

Spediteure der Königl. Preuss. Staatsbahn.
Abholung und Spedition von Gütern und Reiseeffekten zu bahnamtlich festgesetzten Gebühren. — Versicherungen. — Verzollungen. — Rollfuhrwerk.
Bureau: Südbahnhof Telefon 917 u. 1964.

Extra billiger Schuhverkauf!

Ca. 200 Paar
schöne moderne Damenstiefel
und Halbschuhe

(mit und ohne Lacktappe) zum Ausführen zu dem jetzigen
sehr billigen Preis von 8⁷⁵ und 8⁵⁰
für ältere Damen mit flachem Absatz 9⁵⁰

Bockels Schuhhaus

33 Wellstrasse 33

3629

Lieferant des Konsum-Vereins für Wiesbaden und Umgebung.



Komplette

Kessel - Oefen

in allen Grössen.

Randkessel

in Guss emailliert, Stahlblech emailliert u. verzinkt.

Oefen und Herde

in grosser Auswahl.

M. Frorath Nachf.,

Wiesbaden, Eisenhandlung, Kirchgasse 24. 3758

Persil

reinigt und desinfiziert

Krankenwäsche

Henkel's Bleich - Soda.

Waschkessel

verzinkt und emailliert, alle Grössen, empfiehlt billigt

Carl Stoll, Eisenhandlung,
Kellmündstrasse 22.

Düngemittel (Waggon eingetroffen)

Knockensalz, Zentner Mf. 7.50 (1 Zentner auf 100 Ruten)
Ralt-Knackensalz-Thomasmehl, Zentner Mf. 6.50
(1 1/2 Zentner auf 100 Ruten)
Ralt-Thomasmehl, Rtr. Mf. 4.50 (2-3 Rtr. auf 100 Ruten)
Säde leihweise oder Stück 80 Rg. Ziel und Raffe 2%
so lang Vorrat empfiehlt
3459 Carl Ziss, Dohheimer Strasse 53/101

Wer lahme Pferde hat,



selbst erfolgreich kurlerte, wende sich an
Albert Franze, Seiffenhersdorf (Sachsen).

Auf Wunsch komme überall hin.

A. Franze's Kräuter-Salmiak

Ist eine hervorragende, langjährig bewährte Einreibung für
Pferde, Kühe usw. gegen Lahmen und Schäden der ver-
schiedensten Art, wie Sehnen- und Nierenleiden, Schenkel-
lähme, Nervenschlag, Drüse, rheum, Verschlagen, frisches
Spalt, Galle, Schale, Knieschwamm, Plethasche, Stollbein,
Ueberbeine, Verrenkungen, offene Wunden usw., auch be-
währtes Mittel für Menschen bei Rheuma, Gicht und
allen Oederschmerzen. A. Flasche Mk. 2.50

Depot: Marien-Apotheke Seiffenhersdorf in Sa.

Keine grauen Haare mehr!

Oh! Ein graues Haar



Oh! Ein graues Haar

gibt grauen Haaren, auch Bärten,
die natürliche Farbe wieder.
Keine gewöhnliche schädliche
Farbe; färbt nicht ab; niemand
kann es sehen. Flasche Mk. 3.50

Thiemann & Müller

Frankfurt a. M., Zell 88

Telephon: 1111 698.

Spezialhaus für
Damen-Haarpflege



Vorsicht!

Geruchfreie Schuhcreme
abfärbende Wassercreme
Verschmiert die Kleider

Kaufen Sie

nichtabfärbenden

Del-Wachlederputz

Nigrin.

Sofortige Lieferung, auch Schu-
fett Transollin und Translederfett

Hübsche Heerführerplakate.

Schutzmärke

Vertrieb: Carl Gentner, Göppingen